

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

von

Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 19.

7. Dezember 1908.

7. Jahrgang.

Homiletische Rundschau:
Bibliothek für Prediger. 6. Aufl.
Exempel-Lexikon für Prediger und Kate-
cheten
P. Matthias von Bremscheid, Kurze
Sonntagspredigten. 3. Aufl.
Hammerle, Ein Zyklus religiöser Vorträge
für das Kirchenjahr
Breiteneicher, Sonn- und Festtagspre-
digen. 2. Aufl.
Hammer, Predigten auf die Sonntage des
Kirchenjahres
Bourdalone, Sonntagspredigten übers.
von Dietl
Fuhlrott, Festtags- und Gelegenheits-
predigten. 2. Aufl.
Lierheimer, Die Parabeln und Wunder
in den Sonntagsevangelien. 2. Aufl.
Stingeder, Predigten über die zehn Ge-
bote Gottes
Hammer, Predigten für die Feste des
Herrn

Klasen, Der Sonntag (Hüls).
Höpfel, Die höhere Bibelkritik. 2. Aufl.
(Nikel).
Stahn, Die Simon-Sage (A. Schulte).
Zapletal, Das Hohelied kritisch u. metrisch
untersucht (Euringer).
Kortleitner, De Polytheismo universo et
quibusdam eius formis apud Hebraeos
(Heyes).
Dufourey, L'avenir du christianisme. I.
Epoque orientale (Heyes).
Harnack, Die Apostelgeschichte (Bludau).
Heinisch, Der Einfluß Philos auf die älteste
christliche Exegese (Dausch).
Müller, H., Aus der Überlieferungsgeschichte
des Polykarp-Martyriums (Lübeck).
Grützmacher, Hieronymus. 3. Bd. (Rau-
schen).
Rand, Johannes Scottus (Grabmann).
Bihlmeyer, Heinrich Seuse. Deutsche
Schriften (Schneiderwirth).

Landmann, Das Schulwesen des Bistums
Straßburg zur Sicherung des Nachwuchses
für die theologischen Studien von 1802 bis
1904 (Paulus).
Turmel, Histoire du dogme de la papauté
des origines à la fin du quatrieme siècle
(Schwamborn).
Pesch, Theologische Zeitfragen. 5. Folge:
Glaubenspflicht und Glaubensschwierig-
keiten (Sawicki).
Wouters, De Minusprobabilismo. ed. 2
(Jansen).
Ott, Thomas von Aquin und das Mendi-
kantentum (Lemmens).
Hülster, Das Zeugnis der Kirchenväter
(Grundl).
Meyer, H., Der gegenwärtige Stand der
Entwicklungslehre (Rolfes).
Eingesandt von Kellner.
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschan.

Homiletische Rundschau.

1. Im Jahre 1853 begannen die Benediktiner des Stiftes Fiecht in Tirol unter Leitung des Paters P. A. Scherer die Herausgabe einer: „Bibliothek für Prediger, enthaltend eine reichhaltige homiletische Erklärung aller evangelischen Perikopen nebst einer großen Auswahl von Predigt-Skizzen und Themen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres sowie auf die wichtigsten Gelegenheiten, mit Benützung der ausgezeichnetsten Predigtwerke alter und neuer Zeit“. So lautet der volle Titel. Das achtbändige Werk lag erst 1867 vollendet vor. Die Sonntage des Kirchenjahres behandelten die ersten 4 Bände; je ein folgender Band die Feste des Herrn, Mariä, der übrigen Heiligen, und der Schlußband das Kirchweihfest und eine Fülle von Skizzen für Gelegenheitspredigten. Das Ganze war ein Werk unverdrossenen Benediktinerfleißes. Das Beste, was die reichhaltige homiletische Abteilung der Fiechter Stiftsbibliothek aufwies, war in diesen Bänden, nach der Absicht der Bearbeiter in weiteren und in engeren Auszügen, praktisch verwertbar dargeboten. Die vortreffliche Vorrede zum 1. Bande der 1. Aufl. entwickelt die Veranlassung, die Ziele, die Arbeitsweise, die homiletischen Grundsätze, die für die Abfassung dieses mühevollen Werkes maßgebend waren. Es ist schade, daß diese Einleitung, die ebenso interessant als lehrreich ist, in den späteren Auflagen unterdrückt wurde. Sie gibt bedeutsame allgemeine homiletische Winke und sehr brauchbare Fingerzeige für die rechte Verwertung dieser ganzen eigenartigen „Predigt-Bibliothek“. Das große, achtbändige Sammel- und Auszugswerk hat sich in der Flut homiletischer Erzeugnisse tapfer oben gehalten. Daß es nunmehr in 6. Auflage in gediegener Ausstattung im Herderschen Verlage er-

scheint, ist allein schon ein Beweis seiner Brauchbarkeit und Güte. Es liegen bis jetzt davon 3 Bände vor. B. I enthält die Sonntage des Kirchenjahres von Advent bis Septuagesima; B. II u. III die weiteren Sonntage bis zum 12. nach Pfingsten. (X, 616 S. gr. 8^o, M. 6; X, 854 S., M. 8,40; X, 762 S., M. 8). — Der Hauptwert des ganzen Werkes liegt zunächst in den homiletischen Erklärungen der Sonn- und Festtags-Perikopen. Sie sind vortrefflichen Vorlagen entnommen und gewandt zusammengestellt. Namentlich haben J. B. Hirschers salbungsvolle „Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres“ (seit 1837 wiederholt aufgelegt) ausgiebige Benutzung gefunden. Diese homiletischen Erklärungen der Perikopen bilden einen so wertvollen, praktisch leicht benutzbaren Teil des ganzen Werkes, daß ich sie für das Wertvollste in dieser ganzen Arbeit halte. Gesondert als Einzelwerk gegeben, würden sie viele Liebhaber finden und, auf eigentlich homiletische Behandlung der Perikopen hindrängend, für die Wiederbelebung der Homilie von großem Nutzen sein. Freilich müßte eine solche Ausgabe die Resultate der neueren katholischen Exegese berücksichtigen. — Der Wert der zahlreichen „Skizzen und Themata“ ist verschieden. Hauptsache ist hier die Angabe einer Fülle von Gesichtspunkten für thematische Behandlung fruchtbarer Gedanken, vor allem aus dem Gebiete der Moral und dann des Dogmas. Auch die Apologetik ist berücksichtigt, wenn auch weniger. Die Ausführung wird enger oder weiter angedeutet; keinesfalls die eigene Arbeit dem Prediger erlassen. Freilich sind solche „Skizzen“ manchmal längst nicht so leicht brauchbar, als es auf den ersten Blick scheint. Das zeigt sich bei dem Versuche schriftlicher Ausführung am leichtesten und am schadlosesten. Wer im Ver-

trauen, ein solches „Gerippe“ ohne viel eigene Meditation und Arbeit schon ausfüllen zu können, damit auf die Kanzel steigt, dürfte gar leicht schlimme Erfahrungen machen. Und vor solchen warnt eindringlich die Vorrede der 1. Aufl.

Zwei Wünsche sei mir gestattet, hier auszusprechen. Die vorliegende 6. Aufl. ist, bis auf geringe Änderungen, die schon bei der 4. Aufl. vorhanden waren, ein fast unveränderter Abdruck der ersten Aufl. „Zum Zwecke der Verbesserungen“, so heißt es zur 4. Aufl. (1888), „wurde das Werk neuerdings genau durchgesehen und jede Skizze mit der Originalpredigt, aus der sie gezogen war, verglichen“. Das glaube ich. Aber „Verbesserungen“ habe ich, obwohl eine sehr große Zahl genauer Vergleichen der 4. mit der 1. Aufl. von mir angestellt wurden, fast gar keine gefunden. Ich will daran nur meinen ersten Wunsch knüpfen: Der Benediktinerfleiß, der dieses Werk schuf, möge mit Benutzung des Besseren, was in Deutschland und meinetwegen auch anderswo seit einem halben Jahrhundert an bedeutenderen homiletischen Arbeiten erschien, das alte Werk unter Auslassung von manchem, was wirklich weniger wertvoll erscheint sowohl in den „Erklärungen“ wie in den „Skizzen“, demnächst weiterführen und umgestalten. Es wäre schon der Mühe wert, und eine Arbeit, wobei rechte Arbeitsteilung unter eine Anzahl tüchtiger Kräfte so recht an der Stelle und lohnend wäre. Mein zweiter Wunsch ist in dem ersten teilweise enthalten und oben schon angedeutet: Sonderausgabe der „homiletischen Erklärungen“, der vorliegenden, oder, was noch viel wünschenswerter, einer weitergeführten, neuen Bearbeitung. Dabei fiel dann auch wohl für die übrigen recht trefflichen „liturgischen Erklärungen“, dieser Lieblingspflanzung im großen Arbeitsgarten der unermüdeten Söhne des h. Benediktus, hie und da eine Umgestaltung und Zugabe ab, entsprechend den Resultaten liturgisch-historischer Forschungen, die seit 1853, gerade auch von Benediktinern, gemacht wurden.

2. Zu dieser „Bibliothek für Prediger“ gehört auch ein „Exempel-Lexikon für Prediger und Katecheten“, von dem der 3. Band: „Kreuz bis Rückfall“, mir vorliegt (1013 S. gr. 8°, M. 10). — Exempel und Geschichten sind ein vortreffliches Mittel für die Veranschaulichung und die fruchtbare Verwertung religiöser Wahrheiten, ein Mittel, auf das die Popularität der Predigt und Katechese nicht verzichten kann. Gut gewählt, richtig verarbeitet und praktisch angewandt, wirken Züge aus der Geschichte und dem Leben vortrefflich, wenn sie sparsam gebraucht werden, und wenn sie — wahr sind. Auf die zuletzt genannte Eigenschaft kann in unseren Tagen nicht sorgfältig genug Bedacht genommen werden.

Bei der Durchsicht des obigen Bandes dieses Lexikons ist mir aber recht oft der Gedanke gekommen: Sehr schön; wenn es nur wahr ist! Und eine Bürgschaft für die Wahrheit des Erzählten schien mir am Schlusse mancher Erzählungen doch keineswegs dadurch gegeben, daß ganz allgemein in einer Klammer etwa zu lesen steht (wie z. B. S. 192, die ich ganz beliebig herausgreife): in Alverà, Materialiensammlung; Mehler, Katech. Handb.; Guillois, Erkl. d. Katechismus.“ Selbst die Zitation: „Hl. Gregor I., Dialoge I, Kap. 2“ ist für mich kein Beweis für die Wahrheit dessen, was dort recht wenig erbaulich vom Schaffner Libentius erzählt wird; noch scheint mir dieser Schaffner mit seiner *Reservatio mentalis* „der Wahrheit die Ehre gegeben zu haben.“ So muß ich von diesem dicken Buche sagen: Manches gute Korn; aber auch viel Mißwachs und nicht wenig Spreu. Die h. Schrift in ihrer wunderbar reichen und fruchtbaren Fülle von Geschehnissen, Persönlichkeiten und Aussprüchen, sodann das weite Gebiet der kritisch zuverlässigen Züge aus Kirchen- und Weltgeschichte, insbesondere gute Lebensbeschreibungen, bieten neben dem wirklichen Leben den reichsten Stoff für das in Rede stehende Predigtmaterial. Der Ballast unzuverlässiger Erzählungen ist ein Bleiklumpen, von dem wir allen Grund haben, unsere Predigten zu befreien. Denen, die dies Exempel-Lexikon gebrauchen wollen, wünsche ich als Zugabe die — Legendenstudien von Delehaye oder Günter.

3. Außer diesem umfassenden Materialien-Sammel-

werk liegt eine Reihe von teils neuen, teils in neuer Auflage erschienenen homiletischen Arbeiten vor. Besprechen wir zunächst in Kürze einige davon, die das ganze Kirchenjahr umfassen.

An erster Stelle verdienen empfohlen zu werden die Kurzen Sonntagspredigten von P. Matthias von Bremscheid, Priester des Kapuzinerordens, von denen ein Zyklus bereits in 3. Aufl. erschienen ist; Mainz, Kirchheim, 1907 (VIII, 338 S.). M. 2,50. Diese vorab durch ihre gedrungene Kürze ausgezeichneten Vorträge eines bewährten Volksmissionars sind inhaltreiche, durchaus praktische Predigten, die in meist glücklicher, stets durchsichtiger Anordnung und in markiger Sprache die Hauptpunkte des christlichen Glaubens und Lebens behandeln. Der zweite Zyklus, der ebenfalls das ganze Kirchenjahr umfaßt, reiht sich seinem Vorgänger würdig an (VIII, 412 S., M. 3). Durch beide Zyklen geht ein apologetischer und sozialer Gedankengang, der mit klarem Blicke und weitem Herzen den besonderen Bedürfnissen unserer Zeit entgegenkommt und ihr die Richtlinien der alten ewigen Wahrheiten zu zeigen sucht.

4. Treffliche Volkspredigten sind ebenfalls die Predigten des P. Andreas Hamerle, C. SS. R., Ein Zyklus religiöser Vorträge für das Kirchenjahr, Graz, Styria, 1907 (B. 1 u. 2, 724 S., M. 2,70 u. 3,60). Bedeutsame, aktuelle, für das christliche Leben in unserer Zeit abgestimmte Themata, in meist glücklicher Gliederung und kräftiger Ausführung, mit kräftigem apologetischen und sozialen Einschlag.

Die Darstellung ist stellenweise zu prägnant, die Beweise mehr angedeutet als durchgeführt, die Sprache dürfte hie und da edler sein. Die mitunter etwas bittere, fast sarkastische Färbung erklärt sich aus gewissen Mißständen und Verhältnissen Österreichs. Sie taugt aber auch da für die Kanzel nicht. Das Werk erschien bereits in 2. Aufl.

5. Im einzelnen von verschiedenem Werte, aber in ihrer Gesamtheit eine über das Gewöhnliche bedeutend hervorragende Leistung sind die „Sonn- und Festtagspredigten für das ganze Kirchenjahr“ von Dr. M. Breiteneicher, geistl. Rat u. Pfarrer. In 2., verbesserter Aufl. herausgegeben von F. X. Aich, 2 Bände, Regensburg, Manz, 1908 (XX, 499 u. XVI, 503 S. 8°). M. 10. Die h. Schrift wird in diesen Predigten reich verwendet und mit homiletischer Gewandtheit und scharfem Blick für das praktische Leben ausgedeutet. Hier und da (vgl. z. B. I, 177 f.) ist die Exegese etwas gewagt und nicht frei von Eisegeese. Das Ringen nach Fülle des Inhaltes führt zuweilen zum Mangel an Einheitlichkeit (z. B. I, 255 f.). Manche Predigt bietet Material und Gliederung für zwei verschiedene. Die Sprache ist durchgängig gewählt und edel. Einzelne Partien sind von hervorragender Kraft und Eindringlichkeit. Die Ausdeutung auf das Leben könnte, zumal in den Epilogen, mitunter vielgestaltiger und eindringlicher sein.

6. Predigten, an denen wenig zu loben, aber um so mehr auszusetzen ist, sind die „Predigten auf die Sonntage des Kirchenjahres von Dr. Philipp Hammer, Dechant. Paderborn, Bonifatius-Verlag, 1908 (372 S. 8°). M. 3,20. Der verstorbene Dechant H. war ein geistvoller, sprachgewandter, gemühtiefer Mann und ein geschätzter Volksredner. Seine Persönlichkeit, sein Wirken und seine Vortragsweise bedingten seine rednerischen Erfolge in Vereinen und Volksversammlungen. Als

Homilet gehört er zu den sog. Originalen, die etwas vom Schlage Abrahams a St. Clara an sich haben. Wenn H. auch, dem besseren Geschmack unserer Zeit entsprechend, nicht so weit geht als dieses „Wiener Kind“, so kann vor seiner Predigtweise doch nicht genug gewarnt werden. Vorliegende Predigten enthalten 5 „Homilien“ und ebensoviele „Anreden“.

Wodurch die mit diesen Überschriften — wohl vom ungenannten Herausgeber — so verschieden bezeichneten Leistungen sich voneinander als besondere Arten unterscheiden sollen, kann ich nicht finden. Jedenfalls sind diese „Homilien“ alles andere, als das, was man in der Homiletik unter Homilie versteht. Die ihnen aufs Haar gleichen „Ansprachen“ sind leichthingeworfene Gedanken — Skizzen kann man sie nicht nennen — über ganz verschiedene Materien, ohne Zusammenhang, Aufbau und genau bestimmtes Ziel: *Dissecta membra poetae*. Die „Predigten“ sind ungefähr dasselbe. Sie sind offenbar mehr überdacht und ausgearbeitet, aber der überwiegenden Mehrzahl nach Konglomerate von profanen Erzählungen und Anekdoten, mehr oder minder geistreichen Aussprüchen und Versen profaner Dichter und Denker alter und neuer Zeit, untermischt mit gar nicht oder mit ziemlich frei fürs jedesmalige Bedürfnis ausgedeuteten Bibelsprüchen und matten, weil zu allgemeinen Anwendungen auf das sonst mit Scharfblick beobachtete und nicht ohne Anflug von überlegenem Humor geschilderte Leben. Dazwischen finden sich freilich einzelne Stücke und Züge echter, packender Beredsamkeit, und alles ist getragen von fühlbarem Seeleneifer: Eigenschaften, die diesen Predigten da, wo H. selbst sie hielt, Erfolg verschafft haben mögen. Aber daß sie für andere den Vorzug praktischer Verwendbarkeit hätten, wie der Herausgeber meint, muß ich bestreiten. Im Gegenteil: solche „Originale“ verderben den guten Geschmack. Ihr Erfolg (2. Aufl.) ist kein erfreuliches Zeichen für das Verständnis des Wesens der christlichen Kanzelberedsamkeit und ihrer hohen Aufgaben, zumal in unserer Zeit.

7. Ein erfreuliches Zeichen dagegen mag es sein, daß im Verlage von Manz, München-Regensburg, die Sonntagspredigten von P. Ludw. Bourdaloue S. J. herauskommen (280 u. 282 S. 8°). M. 4. Ist die mir vorliegende Übersetzung von Dr. Ägid Dietl auch nur ein unveränderter Abdruck der Ausgabe von 1866, so ist es immerhin doch ein Zeichen, daß jener große Meister klassischer Kanzelberedsamkeit auch in Deutschland in unseren Tagen noch studiert und verwertet wird, und das scheint mir ein erfreuliches zu sein. Dietls Übersetzung ist leidlich. Eine etwas bessere wäre sehr zu wünschen. Jedenfalls kann das ernste Studium eines Bourdaloue nicht genug empfohlen werden, wenn unsere Kanzelberedsamkeit den Anforderungen unser gesteigerten Volksbildung, geschweige den Anforderungen der Gebildeten entsprechen soll. Von den bekannten französischen Predigern ersten Ranges steht Bourdaloue unserm deutschen Empfinden noch am nächsten durch seine gedrungene Fülle, seine unerbittlich logischen Beweiskänge, seinen praktischen Blick für das wirkliche Leben und dessen Bedürfnisse, endlich durch die Weite seiner Auffassung und die Tiefe seiner Gedanken. Wenn man sehen will, wie weit Hammer und viel andere mit ihm vom Ideal der geistlichen Beredsamkeit entfernt sind, dann studiere man nur eine einzige Sonntagspredigt von Bourdaloue und lasse sie auf sich wirken.

8. Ein reichhaltiges Gedankenmaterial, in guter Anordnung und teilweise packender Ausführung bieten die Festtags- und Gelegenheitspredigten von Joseph Fuhlrott. Regensburg, Manz, 1907 (VIII, 640 S. 8°). M. 7,20. Die vorliegende 2. Aufl. ist von dem Stadtpfarrprediger Nikolaus Heller besorgt, der die Predigten des homiletisch recht fruchtbaren † Dechanten F. ge-

sichtet hat und hier eine Auswahl bietet. Eine Reihe von Predigten hat er dabei „in eine völlig neue Form gegossen“.

Es wäre gut gewesen, wenn diese irgendwie kenntlich gemacht wären, um so die Grenzen des Eigentums dem Leser anzudeuten. Der vorliegende „Probekand“ verdient günstige Aufnahme und sein Herausgeber die Anregung, ihm noch weitere Bearbeitungen Fuhlrottscher Homiletika folgen zu lassen.

9. Zwei für homiletische Verwertung besonders fruchtbare Arten von Perikopen des Kirchenjahres hatte der als Kapitular des Benediktinerstifts Muri-Gries verstorbene frühere Prediger an der Michaelshofkirche zu München P. Dr. Fr. X. Lierheimer in seinem Werke Die Parabeln und Wunder in den Sonntagsevangeliien behandelt, das in 2. Aufl. vorliegt, besorgt von Ambros Steinegger, Abt von Muri und Prior von Gries; Regensburg, Manz, 1907 (XVI, 335 S. 8°). M. 3,50. — Ls zahlreiche Predigten zeichnen sich aus durch Fülle und Tiefe der Gedanken, die im Gewande einer edlen, gefeilten Sprache um so stärker wirken, als sie den Duft ihrer Hauptquellen an sich tragen: innige Vertrautheit mit der h. Schrift, Kenntnis des Menschenherzens und Beobachtung des Volkes. Diese Vorzüge finden sich in hohem Maße in den vorliegenden Predigten, die einigen Abhandlungen Kardinal Wisemans über die Parabeln und Wunder des N. T. ihr Entstehen und ihre Richtung verdanken. Es ist vornehmlich das dogmatische, moralische und apologetische Element, was in diesen 24 Predigten aus der Goldgrube jener Perikopen herausgehoben und mit großem rednerischen Geschick für die Kanzel ausgemünzt wird. Eine Fülle von Anregungen und Winken für eine echt volkstümliche Verarbeitung der h. Schrift wird den Homileten hier dargeboten.

10. „Neue Sonntagspredigten“ nennt der Verlag des kath. Preßvereins zu Linz a. D. die bei ihm erschienenen Predigten über die zehn Gebote Gottes von Franz Stingeder, Domprediger i. P., 1907 (210 S. 8°). M. 1,85. — Sie gehören zu den besten Predigten, die ich über das „Gesetz der zwei Tafeln“, wie der Verf. sie nennt, in der neueren Predigtliteratur kenne. St. ist ein begabter Redner, der aus dem Schatze eines tüchtigen theologischen Wissens und eingehendere Kenntnis der h. Schriften schöpft, aber auch aus dem Schatze reicher Lebenserfahrung und Menschenbeobachtung; ein Mann, der die vielverzweigten und das ganze Leben durchrankenden Lehren und Vorschriften des Dekalogs in scharf ausgeprägten Sätzen darstellt, aber auch mit eindringlicher Beredsamkeit Licht und Schatten verteilt, in markiger, zuweilen derber Sprache und in plastischer Darstellung.

Die ethischen Bilder und Schilderungen sind lebenswahr, zuweilen etwas herb, doch nie verletzend. Seine Behandlung der schwierigen Materie *de sexto* ist meisterhaft. Heilige Entrüstung über die Los von Rom-Bewegung durchzittert manchen kräftigen Passus; die religiös-sittliche Lage der Zuhörer wirkt unausgesetzt auf die ganze Darstellung; die neuesten Ereignisse spielen mitunter, aber maßvoll und pastoralklug, hinein; kurz es sind wirklich „neue Predigten“, voll Urwüchsigkeit und Frische, durch und durch aktuell und praktisch und sicher segensvoll, wo sie, den Verhältnissen von Ort, Zeit und Personen angepaßt, ähnlich gehalten werden.

11. Vierzig Predigten für das Weihnachtsfest, 23 für Neujahr und noch 12 für Epiphanie und 2 für das Namen-Jesu-Fest bietet die im Bonifatius-Verlage erschienene 1. Abteilung einer Sammlung von „Predigten

für die Feste des Herrn“ von Dr. Philipp Hammer, Dechant; Paderborn, 1907 (355 S. 8°). M. 3,20. Der ungenannte Herausgeber meint: „Unter den bisher erschienenen Hammerschen Predigten dürften vorliegende den Vorzug verdienen.“ Darin stimme ich ihm bei. Am besten ist die erste von den 40 gelungen: sie scheint nach einer Vorlage von Bossuet ausgearbeitet. Nur ihr Schluß ist echt Hammersch: er benutzt Goethes Wort im Faust — „Die Botschaft hör ich wohl etc.“

Die weiteren Predigten sind zum Teil etwas einheitlicher, als die oben von uns (Nr. 6) besprochenen. Allein im ganzen gilt von diesen, was wir von jenen sagen mußten. Diese Predigten würden sich vortrefflich machen als unterhaltende und erbauliche Aufsätze in einem katholischen Familienkalender oder Sonntagsblatt. Eine mehr oder weniger geordnete Sammlung von meist profanen Erzählungen mit moralisierender Spitze und Ausdeutung, untermischt mit einigen Schriftstellen und längeren oder kürzeren Gedichten von zweifelhaftem poetischem Werte: das sind eben keine Predigten. Ohne Zweifel haben sie dem originellen alten Dechant, der seine Pfarrkinder kannte, wie diese ihn, gut zu Gesicht gestanden. Sie enthalten manche originell gefaßte Sittenschilderung. Aber wenn sie als Vorbilder dienen sollen, dann — es tut mir leid, es sagen zu müssen — sind es Vorbilder für den Ruin der eigentlichen Kanzelberedsamkeit.

12. In den Fußstapfen Odilo Rottmanners, der wiederum den Spuren des h. Augustinus folgt, wandelt Dr. Franz Klasen mit seinen in 2. Aufl. vorliegenden Predigten „Der Sonntag“, Regensburg, Manz, 1907 (VIII, 408 S. 8°). M. 5,80. — Dieser Jahrgang von Sonntagsvorträgen des früheren Stadtpfarrpredigers bei St. Ludwig in München ist ein homiletisches Werk, das andauernd ein aufmerksames Studium strebsamer junger Homileten verdient und reichlich lohnt. K. macht den Versuch, mit der hergebrachten, leicht zur leeren und starren Schablone herabsinkenden Anordnung der thematischen Predigt zu brechen, wie wir sie aus den Zeiten höchsten Aufschwunges klassisch durchbildeter Kanzelberedsamkeit von den in ihrer Art unerreichten französischen Meistern überkommen haben. Solche Versuche sind sehr zu begrüßen. Sie bringen Leben und wehren der Erstarrung, die in Aufbau und Inhalt, in Formgabe und Verwertung für das wirkliche Leben und Empfinden der Zuhörer ganz zweifellos nicht wenige unserer Predigten bedroht. Jene ältere Weise hat ihre großen Vorzüge, wenn sie richtig gehandhabt und die psychologisch sicher begründete Form der Aufstellung einer These und ihrer Beweismomente mit der Fülle des Inhaltes versehen wird, die sie eben fordert, um nicht Schablone zu bleiben. Die Anregungen K.s sind, zumal für die Erfordernisse und die Hebung der Predigt in unserer Zeit, durchaus bedeutsam. Inhaltlich auf den ersten Blick befremdende Gedankengänge aus dem Gebiete der Christologie, der Gnadenlehre und der pastoralen Seelenführung finden im Zusammenhang des Ganzen ihre zufriedenstellende Lösung. Auf die eigenartig packende Weise K.scher Schriftverwertung und auf die mit dem intuitiven Scharfblick einer Dichternatur und mit ungewöhnlicher Sprachgewandtheit herausgestellten Bilder des inneren und sittlichen Lebens und Strebens sei besonders aufmerksam gemacht.

Mit Rücksicht auf einzelne Stellen und insbesondere auf die Vorträge über eschatologische Materien soll aber hier nicht unausgesprochen bleiben, daß es nicht ohne Gefahr von Mißverständnis und Anstoß ist, ohne die triftigsten Gründe die bei dem gläubigen Volke vorhandenen und allgemein in der Kirche bestehenden Vorstellungen beiseite zu lassen, oder von ihnen abzugehen, auch da, wo eine andere Lehrmeinung oder Anschauung

an sich erlaubt, rechtfertigbar, ja nach dem persönlichen Empfinden des Predigers vorzuziehen sein möchte.

Mit dieser Einschränkung seien diese Predigten ernstem, liebevollem Studium nochmals empfohlen. — Über Fasten- und Festpredigten demnächst.

Münster i. W.

P. Hüls.

Höpf, P. Hildebrand O. S. B., Die höhere Bibelkritik. Studie über die moderne rationalistische Behandlung der h. Schrift. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Paderborn, Schöningh, 1905. (157 S. 8°). M. 3,60.

Das vorliegende, schon bei seinem ersten Erscheinen freundlich aufgenommene Buch will über den gegenwärtigen Stand der „höheren Bibelkritik“, d. h. über die literargeschichtlichen, kulturgeschichtlichen und religionsgeschichtlichen Probleme solchen Kreisen eine „kurzgefaßte Orientierung bieten, welche sich mit den hier besprochenen Fragen nicht *ex professo* beschäftigen können“. Der Verfasser legt nicht bloß die Theorien der rationalistischen Exegese dar, sondern bietet auch in kurzer Zusammenfassung reiches Material zur Beurteilung und Widerlegung derselben. Einige Kritiker hatten die erste Aufl. dieses Buches wegen „allzu toleranter Richtung“ und wegen der „extrem irenischen Gesinnung“ des Verfassers ungünstig beurteilt. Letzterer hat sich dadurch nicht abhalten lassen, an seinem Standpunkt festzuhalten, nach welchem Meinungen, welche zwar bisher gangbar waren, aber nicht mehr haltbar sind, aufgegeben werden müssen.

Beachtet man den Zweck dieser Schrift, so wird man die manchmal sehr summarische und öfters sehr optimistische Widerlegung gewisser neuerer Theorien nicht bemängeln, vielmehr wird man die verständliche Darstellungsweise und die übersichtliche Gruppierung gern anerkennen. Die Tatsache, daß die Erforschung der altbabylonischen Religion (vor 2000 v. Chr.) dem religionsgeschichtlichen Schema der Wellhausenschen Schule immer mehr den Boden entzieht, hätte etwas deutlicher betont werden können; ebenso konnte die Bedeutung des Hammurabi-Kodex für die Beurteilung des Alters der pentateuchischen Gesetze etwas ausführlicher dargelegt werden. Vielleicht berücksichtigt der verehrte Verf. diese Andeutung bei der Bearbeitung einer neuen Auflage.

Referent wünscht, daß die vorliegende Schrift sich in den Händen recht vieler Theologiestudierenden befinden möge; sie wird denselben eine wertvolle und heute kaum zu entbehrende Ergänzung der Vorlesungen über spezielle Einleitung in das A. T. und über biblische Archäologie bieten.

Breslau.

Johannes Nickel.

Stahn, Dr. Herm., Die Simson-Sage. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung über Richter 13–16. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1908 (V, 81 S. gr. 8°). M. 2,40.

Es ist zwar kein neues Problem, das in vorliegender Schrift behandelt wird, denn der „Sonnenheld“ Simson ist in gewissen protestantischen Kreisen schon eine feststehende Figur; aber Verf. hält es doch für nötig, unter Berücksichtigung religionsgeschichtlicher Parallelen die Mitteilungen über Simson noch einmal eingehend zu behandeln. „Mag es auch der alte Israelit geglaubt haben, wir müssen es bestreiten, wenn von Jahve erzählt wird, daß sein Engel auf der Erde erscheint und in der Opferflamme zum Himmel fährt, daß sein Geist zu Taten eines Simson führt und daß er auf Simsons Gebet eine Quelle hervorsprudeln läßt. Ob derartiges von Jahve oder

Milkom oder Kamos erzählt wird, ist einerlei.“ So der Verf. S. 26, dem es der gütige Leser ja nun glauben muß. Den Erklärungsversuch über Simson von A. Jeremias, Das Alte Test. im Lichte des alten Orients² S. 478 ff. tut St. S. 3 mit ff. Worten ab: „Das sind einige Proben, die gewiß zur Genüge zeigen, daß über eine solche Erklärung weiter keine Worte zu verlieren sind.“ *Fiat applicatio.*

Pelplin, Westpr.

Adalbert Schulte.

Zapletal, Vincenz O. P., Das Hohelied kritisch und metrisch untersucht. Freiburg (Schweiz), Univers.-Buchhandlung (O. Gschwend), 1907 (X, 152 S. gr. 8^o). M. 4.

Das Hohelied ist kein Drama oder Melodrama; vielmehr ist es eine Sammlung von einzelnen Gedichten, die den griechischen Idyllen entsprechen und insofern eine Einheit bilden, als sie auf denselben Gegenstand Bezug haben. Die Ausdrücke und Bilder sind der Liebespoesie entnommen, wie zahlreiche Parallelen mit den Metaphern usw. in ägyptischen und arabischen Liebesliedern beweisen; besonders die heute noch üblichen Hochzeitsgebräuche und Hochzeitslieder in Syrien verbreiten viel Licht namentlich über die Schilderungen der Schönheit des Bräutigams und der Braut, welche in den *wusuf* (sing. *wasf* = Beschreibung) ihr Pendant haben. Das „Bedenkliche“ eines solchen *carmen nuptiale* wird nicht dadurch beseitigt, daß man den Wortsinn völlig in Allegorie aufgehen läßt, man muß vielmehr die Ausdrücke vom Standpunkt eines alttestamentlichen orientalischen Lesers betrachten und den einen Sinn des H. darin finden, daß die legitime Liebe zwischen einem menschlichen Bräutigam und einer menschlichen Braut besungen wird, um den Verführungen zu illegitimer Verbindung entgegenzuwirken. Allerdings hält die Kirche daran fest, daß das H. sich auf das Verhältnis zwischen Gott und der Kirche beziehe und hat in diesem Sinn die Erklärung des Theodor von Mopsueste verworfen. Darüber aber hat sich die Kirche nie geäußert, ob dieser allegorische Sinn zum Literalsinn oder zum sog. geistlichen (typischen, mystischen) Sinn zu ziehen sei. Z. erklärt sich dafür, daß das H. neben dem Literalsinn noch einen zweiten Sinn habe, entscheidet sich aber nicht deutlich für eine bestimmte Art. „Da der eigentliche Zweck dieser Schrift nur der ist, das H. metrisch genau zu analysieren, kann ich mich nicht darauf einlassen, die allegorische Erklärung im einzelnen zu verfolgen und zu zeigen, was von den alten Erklärungen zu halten ist“ (S. 52). Vergleiche dazu den S. V/VI zustimmend abgedruckten Ausspruch P. Hontheims S. J. (BZ 1906, 357): „Die höhere Ausdeutung überlassen wir einstweilen andern . . . Es hat, scheint mir, dem h. Geiste gefallen, das höhere Licht in unserem Buche so zu verbergen, daß das natürliche Auge nichts von demselben merkt.“ — Die Lieder, aus welchen das Buch zusammengestellt ist, sehen so aus, als ob sie von einem und demselben Dichter herkommen, jedenfalls kann die Sammlung von einer einzigen Hand sein. Die Gründe für und gegen die Autorschaft Salomos werden S. 56—58, bzw. 60 aufgeführt, aber die Entscheidung höchst sonderbarerweise auf eine künftige Schrift vertagt. — Der Schwerpunkt liegt im 2. Teil, welcher das Metrum des Liedes herausstellen und mit Hilfe desselben und in untergeordneter Weise mit Hilfe der Ver-

sionen den Text verbessern will. Außerdem sind erklärende Bemerkungen beigegeben.

Das Buch lenkt mit Recht die Aufmerksamkeit wieder mehr auf den Buchstaben, den man bisweilen sehr vernachlässigt hat. Dankenswert sind besonders die Parallelen aus der Liebespoesie der Ägypter, Araber und heutigen Syrer. Jedoch die Hauptthese, das H. biete einen doppelten Sinn: 1) einen Wortsinn: Empfehlung der legitimen Liebe gegenüber illegitimen Verbindungen; 2) einen höheren Sinn: die Liebe Gottes zur Kirche, entbehrt der ausreichenden Begründung. — Würde das H. die legitime Liebe in der angegebenen Weise empfehlen wollen, so müßte dies doch irgendwie hervortreten, aber wir sehen den Reiz, das Glück, die Macht der Liebe, speziell dieses Liebesbundes besungen, jedoch von einem Gegensatz zu illegitimen Verbindungen finde ich keinerlei Andeutung. Daß das besungene Liebesverhältnis legitim sei, wird nicht einmal gesagt, sondern als selbstverständlich vom Dichter vorausgesetzt. Ferner unterläßt es Z. zu zeigen, wie sich im einzelnen der höhere Sinn auf dem Wortsinn aufbaut; ja er verzichtet ausdrücklich darauf, Detailfragen in dieser Hinsicht nachzugehen; aber *hic Rhodus, hic salta*. — Wie wenig Sicherheit das „Metrum“ als Kriterium der Richtigkeit des Textes bietet, kann man aus einer Vergleichung der darauf basierten Textänderungen bei Zapletal und bei Schlögl: *Canticum canticorum hebraice*, 1902 ersehen. — Trotzdem ich in diesen und einigen anderen Punkten eine vom Verf. abweichende Ansicht verrete, stehe ich nicht an, diese Schrift als eine der besten kath. Monographien über das H. in den letzten 30 Jahren zu bezeichnen.

Dillingen a. D.

Euringer.

Kortleitner, Franc. Xav., Abbatiae Wiltinensis Canonicus regularis, De Polytheismo universo et quibusdam eius formis apud Hebraeos finitimasque gentes usitatis. Innsbruck, Wagner, 1908 (XXXI, 343 p. gr. 8^o). M. 6.

Die vielen irrigen Aufstellungen, die hinsichtlich der israelitischen Religion verbreitet werden sowie die mannigfachen Belehrungen, die durch die Ausgrabungen in Vorderasien und Ägypten auch über die religiöse Entwicklung des alttest. Bundesvolkes geliefert worden sind, haben K. veranlaßt, das vorliegende Buch zu verfassen. Sein apologetischer Charakter tritt noch mehr hervor wie bei dem vorhin besprochenen. Zunächst wird die Frage erörtert, ob der Monotheismus oder der Polytheismus zeitlich früher sei. Das Resultat der Untersuchung bestätigt die biblische Lehre, wonach ersterem die Priorität zukommt. Die Hypothesen über den Ursprung der Religion, die durch die Worte Fetischismus, Animismus, Schamanismus, Totemismus, Astrolatrie gekennzeichnet sind, werden kurz gewürdigt. Die Zusammenstellung der Ansichten, die über Zeit und Ort der Entstehung des Polytheismus geäußert worden sind, ist sehr dankenswert. Nach einer Aufzählung der hauptsächlichsten Formen des Polytheismus folgen Ausführungen über Bilder und Tempel der heidnischen Götter und die ihnen gezollte Verehrung. Hierauf werden die dem auserwählten Volke verbotenen Formen des Jahvekultus besprochen. Die weiteren Darlegungen befassen sich mit den in der h. Schrift genannten Gottheiten anderer Völker, welche zum Teil von den Israeliten zeitweilig verehrt worden sind.

Der Verf. vertritt in biblischen Fragen den konservativen Standpunkt. Sein Buch legt ebenso sehr Zeugnis ab von seinem großen Fleiße wie von seinem hervorragenden Wissen und seiner ungewöhnlichen Belesenheit. Es bildet ein sehr reichhaltiges Repertorium für Apologeten, Exegeten und Religionshistoriker, die bei der Benutzung durch ein Verzeichnis der zitierten Bibelstellen und ein umfangreiches Sachregister unterstützt werden. Die in Betracht kommenden Stellen aus profanen und kirchlichen

Schriftstellern des Altertums werden in einer Vollständigkeit geboten wie sonst nirgendwo. Nicht so groß scheint uns die Vertrautheit des Verfassers mit der orientalistischen Literatur zu sein.

S. 6 hätte ein Hinweis auf die lehrreichen Arbeiten Vettors: Die Zeugnisse der vorexilischen Propheten über den Pentateuch. 1. Amos. Theol. Q.-Schr. 81 (1899), S. 512 ff.; 2. Hosea. Ebd. 83 (1901), S. 94 ff., 187 ff. erwartet werden dürfen. K. bringt p. 14–15 das im ägyptischen Totenbuch vorkommende *anuk pu anuk* mit dem biblischen *אֲנִי אֲנִי* in Verbindung und beruft sich hierbei auf den Ägyptologen Ebers, der vor einigen Jahrzehnten dasselbe getan hat. Jedoch ist sicher, daß dieser Forscher jetzt anderer Ansicht sein würde, wenn er noch lebte. *Anuk pu anuk* bezeichnet nämlich nicht ein göttliches Wesen, sondern den Toten; es ist nicht zu übersetzen „ich bin ich, sondern „ich bin es, der . . .“ (franz. *C'est moi qui . . .*). Wir haben es hier also nur zu tun mit einer emphatischen Form des Fürwortes der ersten Person. Vgl. Ztschr. f. ägypt. Spr. u. Altertumskunde 17 (1879), S. 67–70; P. Keil, Zur Babel- und Bibelfrage 1903, S. 26. Nach K. bedeutet der für die Gottheit gebräuchliche ägyptische Gattungsname *nutar* „Macht“ (p. 32). Dies ist jedoch bis jetzt nicht festgestellt. Die Grundbedeutung des Wortes ist nach Pierret, *Essai sur la mythologie égyptienne* 1879, p. 8 „Erneuerung, Verjüngung“, nach Le Page Renouf, Vorlesungen über Ursprung und Entwicklung der Religion der alten Ägypter 1882, p. 92 „Macht“, nach H. Brugsch, Religion und Mythologie der alten Ägypter 1884–88, S. 93 „die tätige Kraft, welche in periodischer Wiederkehr die Dinge erzeugt und erschafft, ihnen neues Leben verleiht und die Jugendfrische zurückgibt“, nach E. A. W. Budge, *The Gods of the Egyptians* I (1904), p. 74 „Selbstexistenz, Selbsterzeugung“. Die Behauptung „*Ante Mosén aedes sacras fuisse constat, nisi apud Aegyptios*“ (p. 103) ist falsch; außer den Ägyptern haben auch noch andere Völker in der vormosaïschen Zeit Tempel besessen. Über *חַכְמַיִם* (S. 142–143) vgl. Heyes, Bibel und Ägypten I 1904, S. 219 ff. Die Becherwahrung behandelte außer der p. 148 genannten Schrift noch Lefébure, *Le vase divinatoire* in Sphinx VI (1903) S. 61 ff., Hunger, Die Becherwahrung bei den Babyloniern in Leipziger Semitistische Studien von Fischer und Zimmern Heft 1. Über die Verehrung der Astarte (p. 245) und sonstiger asiatischer Gottheiten in Ägypten vgl. Heyes, a. a. O. S. 15. Die Tell el-Amarna-Literatur (S. 303) ist angegeben ebd. p. 8–9. Zu p. 309: Daß Jahve in Assyrien durch dort ansässige Juden verehrt wurde, wird aus Keilschrifttafeln entnommen, vgl. Schiffer, Keilschriftliche Spuren der in der 2. Hälfte des 8. Jahrh. von den Assyriern nach Mesopotamien deportierten Samariter (10 Stämme) 1907; daß er auf der im Süden Ägyptens gelegenen Nilinsel Elephantine bereits im 6. Jahrh. einen Tempel hatte, geht hervor aus aramäischen Papyrusurkunden, vgl. A. H. Sayce und A. E. Cowley, *Aramaic Papyri discovered at Assuan* 1906; E. Sachau, Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine (Abhandlg. der Kgl. Preuß. Akad. der Wiss. Berlin) 1907. Über die Bedeutung von *אל* (p. 319) vgl. P. Keil, Zur Babel- und Bibelfrage 1903, S. 15 ff.

Die vorhin gegebenen Ergänzungen und Austellungen zeigen, daß wir das Buch mit großem Interesse durchgesehen haben. Wir schließen mit dem Wunsche, daß es einen großen Leserkreis finden möge.

Bonn.

H. J. Heyes.

Dufourcq, Albert, Docteur ès lettres, Prof., *L'avenir du christianisme*. 1^{re} partie: Le passé chrétien. Vie et pensée. I. Époque orientale. Histoire comparée des religions païennes et de la religion juive. 3^e éd. refondue. Paris, Bloud et Cie., 1908 (XXVI, 330 p. 16^o). Fr. 3,50.

Die Wissenschaft der Religionsgeschichte ist zwar jüngeren Datums, aber nichtsdestoweniger von der allergrößten Bedeutung. Sie bildet für die Feinde des Christentums ein Arsenal, dem sie zahlreiche Waffen zu seiner Bekämpfung entnehmen. Eine Vernachlässigung dieser Disziplin von unserer Seite würde sich schwer rächen und der Sache des Offenbarungsglaubens einen unberechenbaren Schaden bringen. Eine Apologie des Christentums

die den Anforderungen der Jetztzeit entsprechen soll, muß auch die religionsgeschichtlichen Forschungen berücksichtigen. Schanz hat dies in umfangreichem Maße getan (Apologie des Christentums II³ S. 1–409) und ist damit einem dringenden Bedürfnis nachgekommen.

D. wendet sich in seinem Buche, das in 3. Aufl. zu erscheinen begonnen hat, an solche, die sich von dem Christentum geheimnisvoll angezogen fühlen, um sie demselben vollständig zuzuführen. Er verfolgt also einen durchaus apologetischen Zweck. In dem vorliegenden ersten Bande beschäftigt er sich mit den Religionen des alten Orients, nämlich im 1. Kapitel mit der der Ägypter, im 2. mit der der Semiten (Assyrer, Babylonier, Aramäer, Kanaaniter), im 3. mit der der Arier (Perser, Griechen, Römer), im 4. 5. 6. mit der jüdischen. Die letztere wird wegen ihrer Wichtigkeit sehr eingehend behandelt und zwar im Sinne der fortschrittlichen katholischen Exegese. Ein kurzer Schluß vergleicht die jüdische Religion mit der heidnischen. Das Urteil lautet dahin, daß sie trotz mancher Berührungspunkte in der Hauptsache divergieren.

Der Verfasser beherrscht die schwierigen Materien gut und erweist sich auch als vorzüglichen Kenner der einschlägigen Literatur. Wer das Buch durcharbeitet, wird es mit Befriedigung wegen der empfangenen Anregungen und des Zuwachses an Kenntnissen aus der Hand legen.

Das Literaturverzeichnis bedarf hier und da der Ergänzung. Wir vermissen S. 11 F. X. Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte (Paderborn); Anthropos, Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde (Wien); S. 170 J. Nikel, Genesis und Keilschriftforschung (Freiburg 1903); P. Keil, Zur Babel- und Bibelfrage (Trier 1903); H. J. Heyes, Bibel und Ägypten. Abraham und seine Nachkommen in Ägypten. I. Teil (Münster 1904); S. 296 G. Hoberg, Die Psalmen der Vulgata (Freiburg 1906); S. 312 F. Feldmann, Der Knecht Gottes in Isaias Kap. 40–55 (Freiburg 1907). Auf folgende Druckfehler sei hingewiesen: S. 41 Z. 6 v. u. steht Lipsius st. Lepsius; S. 56 Z. 9 v. u. Bekenchon st. Bekenchonsu; S. 188 Z. 12 v. u. *toledoth* st. *toledoth*; S. 224 Z. 10 *siècle* st. *siècle*; S. 225 Z. 32 *vieille* st. *vieilles*.

Bonn.

H. J. Heyes.

Harnack, Adolf, *Die Apostelgeschichte*. Untersuchungen. [Beiträge zur Einleitung in das Neue Test. III]. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1908 (VI, 225 S. gr. 8^o). M. 5.

Eine erfreuliche Wahrnehmung ist es, daß das Mißtrauen und die Geringschätzung, unter welchen seit langem die Apostelgeschichte zu leiden hatte, in neuerer Zeit gewichen sind und einer gesteigerten Zuversicht und größerem Vertrauen zu dem soliden, respektablen Werk Platz gemacht haben. Wie Harnack in seiner Aufsehen erregenden Schrift: „Lukas der Arzt“ (vgl. Th. Rev. 1906, 505) die Identität des Verfassers der Wirstücke und des Lukas zu erweisen und zu gleichem Teile die Vorwürfe und vagen Einfälle der Kritik zu entkräften strebt war, so sucht er in der vorliegenden Studie „ein sicheres Urteil über das Maß der Einheitlichkeit des Buches, über seine Quellen und das Maß seiner Glaubwürdigkeit zu gewinnen und dadurch die Identität des Verfassers der Wirstücke mit dem Verfasser des ganzen Werks aufs neue zu erproben“ (S. 20).

Die Einleitung (S. 1–20) charakterisiert Lukas als Historiker und Sprachmeister und zeichnet die großen Linien seines Geschichtswerkes, dessen Aufgabe ist, darzustellen „die Kraft des Geistes Jesu in den Aposteln, wie sie die Urgemeinde begründet, die Heidenmission

hervorgerufen, das Evangelium von Jerusalem bis nach Rom geführt und an die Stelle des immer mehr sich verstockenden Judentums die empfängliche Völkerwelt gesetzt hat“ (S. 12). Kap. 1 u. 2 bieten eine Fülle sorgfältiger, zum Teil recht subtiler Beobachtungen über die chronologischen Daten (S. 21—41) und die geographischen Angaben (S. 54—100). In mehreren Anhängen werden die Konstanz der chronographischen Ausdrücke, der chronologische Ertrag und die chronographischen Sonderlesarten der sog. β -Rezension hervorgehoben (S. 42—53).

In der Schlußnotiz App. 28, 30 findet H. angedeutet, daß nach zwei Jahren eine Änderung in der Gefangenschaft des Apostels eingetreten sei, der Rom wieder verlassen habe. Die Hypothese, daß Lukas am Schluß der *diētia* sein Buch verfaßt habe, sowie jene, daß er beabsichtigt habe, noch einen *τοῖος λόγος* zu schreiben, wird abgelehnt. Die Darstellung schließt, weil der Zweck des Buches erfüllt war (Anh. III, S. 47—50).

Kap. 2 (S. 101—110) zeigt, wie gleichartig die Personen in der App. behandelt sind, die Hauptpersonen Petrus und Paulus, die Personen zweiten und dritten Ranges und die andern unbedeutenden. Recht günstig lautet das Urteil über die großen Reden, die schwerlich reine Erfindungen seien (S. 108 ff.). Daß H. die berichteten Wunder und Geisteswirkungen (Kap. 4, S. 111—130) nicht als wirkliche Geschehnisse anerkennen würde, war zu erwarten. Sie kommen auf Rechnung der Leichtgläubigkeit des pneumatischen Wunderarztes und Scientisten, der sie von seinen wundergläubigen und noch kritikloseren Gewährsmännern übernommen habe (S. 122).

Bei dem Pfingstwunder hat Luk. sich die Freiheit genommen, „das ihm natürlich nach Art und Erscheinungsform wohlbekannte Zungenreden großartig auszugestalten“ (S. 125). Bei der Erzählung von der Himmelfahrt konstatiert H., wie andere vor ihm, einen Widerspruch zwischen Luk. 24, 50 und App. c. 1; dort werde sie nur angedeutet, nicht als sichtbar geschildert, sei bereits am Ostertage erfolgt. Auch das sei nur Legende, von der Paulus dem Autor nichts erzählt habe. „Lukas habe so zweimal sein besseres Wissen gegen ein schlechteres vertauscht“ (S. 128). Die Wunder in den Wirstücken sind fast alle Wunder in der ersten Potenz, die Wunder in c. 1—15 zum Teil auch solche, zum Teil Wunder in der zweiten Potenz. Die Heilungen könnten auf Suggestion zurückgeführt werden, was bei der Erweckung der Tabitha und bei der Ananias-Saphira-Geschichte eigentlich passiert sei, lasse sich nicht sagen (S. 124, 126). — Damit wird natürlich die geschichtliche Glaubwürdigkeit des Autors und die seiner Quellen überhaupt verdächtigt. Man darf aber nicht alles Übernatürliche von vornherein als unwahr ablehnen, es ist vielmehr Pflicht, die berichteten Tatsachen ausschließlich nach den Regeln historischer Kritik auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. Sind sie einwandfrei bezeugt, so muß man sie annehmen, mögen sie auch vorgefaßten Meinungen widersprechen.

Die wichtigen Kap. 5 und 6 (S. 131—158, 159—198) sind der so oft erörterten Quellenscheidung gewidmet. Verf. kommt zu folgendem Resultat.

Für die zweite Hälfte vermag auch eine minutiöse Untersuchung schriftliche Quellen nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit nachzuweisen; für die Wirstücke besaß Lukas Aufzeichnungen von eigener Hand (S. 177 f.). In der ersten Hälfte des Buches liegt zunächst eine jerusalemisch-cäsarensische Tradition vor, die sich uns in zwei Rezensionen darstellt: die bessere A = 3, 1—5, 16; 8, 5—40; 9, 18; 12, 1—23, die schlechtere, ziemlich wertlose B = c. 2; 5, 17—42. Eine andere Tradition geht von Antiochien aus: 6, 1—8, 4; 11, 19—15, 35 (mit Ausnahme von 12, 1—24). Vermutungsweise werden der Komplex A auf Philippus und seine Töchter (S. 151), die antiochenisch-jerusalemischen Mitteilungen auf Silas zurückgeführt (S. 157); in c. 12 liegt wohl ein Markusbericht vor (S. 151). Ob es schriftliche oder mündliche Quellen waren, wird im 6. Kap. erörtert, wo zugleich dargelegt wird, warum die Inkorrektheiten und Unstimmigkeiten eine Ausscheidung schriftlicher Quellen in der Regel nicht gestatten. Bei B liegt kein Anlaß vor, an schriftliche

Quellen zu denken, die Stücke sind sämtlich als die jüngsten und unglaublichsten im Buche zu beurteilen (S. 184). Einige Abschnitte des Quellenkomplexes A, so vor allem c. 3; 4; 5, 1—11; 12, haben dem Autor wohl schriftlich, und zwar in aramäischer Sprache stilisiert, vorgelegen, anderes ist ihm in mündlicher Überlieferung zugekommen. Auch für Schriftlichkeit der antiochenischen Quelle sprechen schwerwiegende Beobachtungen; mündliche Mitteilungen des Silas mögen durch schriftliche unterstützt sein. Doch hat der „Stilkünstler“ Lukas seinem Werk ein so einheitliches Gepräge gegeben, daß nichts in der Quellenkritik mit voller Zuversicht ausgesprochen werden kann. — Die antiochenische zuverlässige Quelle ist auch einwandfrei beim Aposteldekret. Die frühere Abhandlung in den Sitzungsber. der Berliner Akademie 1899, wo er den Beweis führte, daß die abendländische Textgestalt derselben, welche *πικτιών* ausläßt und die goldene Regel hinzufügt, sekundär sei, gibt H. jetzt preis und tritt nun im Anschluß an Gotthold Resch für die Ursprünglichkeit der Form ohne *πικτιών* und ohne die goldene Regel ein, so daß das Dekret keine Vorschriften über Speiseobservanzen, sondern eine Sittenregel enthält, die Idolatrie, Hurerei und Blutvergießen verbietet. Der Beweis dafür wird sich nicht allgemeinen Beifalls zu erfreuen haben, und das kühne Wort: „ganze Bibliotheken von Auslegungen und Untersuchungen als Dokumente der Geschichte eines großen Irrtums kann man schließen“ (S. 197), wird sich nicht sofort bewahrheiten. Exkurs I (S. 199—206) gibt eine Übersicht über die Erzählungen in c. 1—14, welche aus den Briefen Pauli eine Bestätigung erhalten, Exkurs II u. III handeln von der Anlage der lukanischen Geschichtswerke (S. 206 f.) und dem Klange der Freude, der uns aus ihnen entgegenschallt (S. 207—210), Exkurs IV (S. 211—217) erörtert die „altertümliche“ Stellung des Lukas zum Gesetz, zu dem jüdischen Volke und zum Alten Test., und Exkurs V (S. 217—221) möchte als Abfassungszeit der App. proponieren: „zur Zeit des Titus oder in der früheren Zeit Domitians, vielleicht aber schon am Anfang der sechziger Jahre“ (S. 221). Das ist eine Korrektur des in der „Chronologie“ I, 718 angegebenen Datums: nicht vor dem Jahre c. 78.

Wenn wir auch H.s Stellung zu den Wunderberichten nicht billigen können, so haben wir doch allen Grund, dem rastlosen Forscher für die geleistete mühevollen Kleinarbeit den gebührenden Dank abzustatten.

Münster i. W.

A. Bludau.

Heinisch, Dr. Paul, Priester der Erzdiözese Olmütz, Der Einfluß Philos auf die älteste christliche Exegese (Barnabas, Justin und Clemens von Alexandria). Ein Beitrag zur Geschichte der allegorisch-mystischen Schriftauslegung im christlichen Altertum. [A. u. d. T.: Alttest. Abhandlungen, hrsg. von Prof. Dr. J. Nikel. I, 1/2]. Münster i. W., Aschendorff, 1908 (VIII, 296 S. 8°). M. 7,60.

Schwer lastet auf der altchristlichen Schriftauslegung die Allegorese. Der Verf. vorliegender Schrift war ausgezogen, die leider noch ungeschriebene Geschichte der allegorischen Schrifterklärung, wie sie grundsätzlich in der alexandrinischen Exegetenschule geübt wurde, näher zu erforschen, machte aber notgedrungen Halt bei Philo, um zuvörderst den gewaltigen Einfluß dieses alexandrinischen Juden auf die urchristlichen Schriftsteller, insbesondere auf Barnabas, Justinus und Clemens Alex. herauszustellen.

Eine interessante Skizze über die Entwicklung der allegorischen Schrifterklärung bei den Griechen, Juden und Christen leitet sachgemäß das Werk ein, doch wäre hier wohl das dürre Gerippe der christlichen Allegoristen, das erst im Körper der Schrift Fleisch und Blut erhält, besser auszuscheiden. Die Etikette „Griechen und Juden“ (§ 1) schließt die Römer nicht ein.

In einem 1. Hauptteil schildert H. den Einfluß Philos auf die Hermeneutik, so zunächst auf den Inspirationsbegriff und die Schriftsinnauffassung der ältesten christlichen Exegeten. Wie Philo stellen auch die christlichen Schriftsteller

einen doppelten allegorischen Schriftsinn vor den Literalsinn, die christlichen Autoren heben auch noch den typischen Schriftsinn des A. T. hervor und halten so drei Arten des allegorischen Schriftsinnes als höheren Schriftsinn neben dem Literalsinn fest (S. 68).

Unhaltbar erscheint mir hier (S. 54) die doch durch andere Ausführungen (z. B. S. 55, 281) widerlegte Aufstellung, daß nach Philo keine Stelle der h. Schrift den Wortsinn allein enthalte. Die mildere Deutung des Inspirationsbegriffes der Apologeten von seiten des Referenten (S. 45) bezieht sich doch nicht auf die *Cohortat. ad Gent.*

Gründlich unterrichtet uns H. in diesem Hauptteil noch über die hermeneutischen Regeln, nach denen Philo und seine christlichen Parteigänger den allegorischen Schriftsinn aufsuchten, an manchen Stellen auch den Wortsinn ausschlossen und zeigt schließlich, wie diese Exegeten die richtigen hermeneutischen Grundsätze theoretisch wohl erkannten. Den größeren Raum des Buches nimmt der zweite Hauptteil ein, der ausführlich an der Hand zahlreicher, im Wortlaut mitgeteilter Beweisstellen, die freilich besser in die Fußnoten zu verweisen wären, zur Darstellung bringt, welch durchgreifenden Einfluß Philos Gottes- und Logoslehre und namentlich seine Erklärung des A. T., d. h. genauer des geschichtlichen und gesetzlichen Teiles des Pentateuchs, auf die christlichen Exegeten ausgeübt hat.

Als Resultat der ganzen Untersuchung stellt sich heraus (S. 291 f.), daß Barnabas der verhältnismäßig selbständigste Schüler Philos war und in der Leugnung des Wortsinns und in der Ausdehnung des allegorischen Sinnes seinen Lehrer weit überflügelt hat, daß aber Justinus sich weit zurückhaltender zeigte u. Clemens Alex. ganz am Gängelband des jüdischen Lehrers ging, die allegorische Methode jedoch auch aufs Neue Test. anwandte.

H. hält nicht mit seinem Urteil zurück, daß diese Art Schriftauslegung eine gefährliche Verirrung darstellte. Gerne hätten wir aber gesehen, wenn der Verf. den in der katholischen Hermeneutik festgehaltenen typisch-mystischen Schriftsinn in hellere geschichtliche Beleuchtung gerückt hätte. Was S. 14, 25 und besonders S. 35 hierüber zu lesen: Wir haben nicht zu fragen, ob diese Stellen (z. B. Gal. 4, 22 ff.) Allegorien sind, klingt doch recht salomonisch.

Über solchen kleinen Ausstellungen sei schließlich nicht vergessen, daß H.s Schrift durch gesunde hermeneutische Grundsätze und durch ihre völlige Beherrschung des zum Teil schwer zu deutenden Quellenmaterials imponiert. Sie eröffnet verheißungsvoll das neue Unternehmen. Die von H. in Aussicht gestellte Arbeit über den Höhepunkt der allegorischen Schrifterklärung bei Origenes ist des dankbaren Interesses der Fachgenossen sicher.

Dillingen.

Dausch.

Müller, Prof. Dr. Hermann, **Aus der Überlieferungsgeschichte des Polykarp-Martyrium.** Eine hagiographische Studie. Paderborn 1908. (In: Verzeichnis der Vorlesungen an der bischöflichen philosophisch-theologischen Fakultät zu Paderborn während des Wintersemesters 1908/09, S. 1–69).

Das *Martyrium Polycarpi* ist wohl als das älteste echte Martyrium anzusehen, wenn auch die Form, in welcher es uns jetzt vorliegt, unmöglich die ursprüngliche sein kann. Im Gange der nächsten Jahrhunderte nach seiner Entstehung hat es nämlich sicherlich wie so viele andere Lebens- bzw. Leidensgeschichten von Heiligen

Überarbeitungen größeren und kleineren Umfanges an sich erfahren, welche wohl teilweise durch lokale oder zeitgeschichtliche Vorstellungen von dem Sterben der Heiligen veranlaßt worden sind. Das hat uns unlängst ganz allgemein in einem oben Sp. 290 besprochenen Aufsatz der Verf. vorliegender Studie gezeigt, welcher es in letzterer nunmehr unternimmt, mit Hilfe der Überlieferungsgeschichte des Textes Einschüßel und Erweiterungen im Polykarp-Martyrium im einzelnen nachzuweisen. Der Weg, den er damit einschlägt, ist zweifellos der einzig richtige, und daher vermag M. auch eine Reihe von sicheren Resultaten, wichtigen Aufschlüssen und brauchbaren Winken zu geben. Doch nicht nur dem Erweise von Interpolationen ist die Studie, welche die Arbeit des moraltheologischen Seminars zu Paderborn während des verfloßenen Sommersemesters verkörpert, gewidmet, sie versucht auch den Nachweis, daß die Angaben Eusebs über das Martyrium Polykarps zwischen dem Original des Smyrnerbriefes und unseren jetzigen Handschriften stehen (S. 7). Dieses darzutun dürfte ihr ebenfalls gelungen sein.

S. 8–35 referiert M. über den handschriftlichen Bestand des Smyrnerbriefes und des Berichtes des Eusebius. Das armenische Martyrium (Lebensbeschreibungen und Martyrologien der Heiligen. Eine Anthologie, gesammelt aus verschiedenen Tscharentirs. Venedig [St. Lazzaro] 1874, II 233–238) wird (S. 19) wohl mit Recht als voreusebianisch bezeichnet. Dankenswert sind die ausführlichen Notizen (S. 25 ff.) über die orientalischen Übersetzungen der Kirchengeschichte Eusebs. In den textgeschichtlichen Untersuchungen (S. 35–68) wird Euseb. h. e. IV 15, 2. 3. 9. 10. 16–18. 27–30. 36. 37. 39 mit den entsprechenden Stellen des Martyriums verglichen und (von v. 2. 3 abgesehen) ihr Inhalt als spätere Interpolation erwiesen. Das stilistisch sehr harte *κατὰ λόγον* im v. 2 wird (S. 36 ff.) verteidigt. Hinsichtlich der Parallelisierung des Polykarp-Martyriums mit dem Leiden Christi (S. 41 f.), s. ähnliches in mittelalterlichen Heiligenleben bei L. Zoepf, Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert (Leipzig 1908) S. 138 f. Dem wie ein Segel sich wölbenden Feuer, das den Leib Polykarps nicht versengt (S. 57), liegen u. E., wie wir ergänzend hinzufügen möchten, ganz eigentümliche Anschauungen über den Einfluß des Nichtbegrabenwerdens bzw. der Vernichtung des Körpers auf die Auferstehung zugrunde; vgl. darüber E. Le Blant, *Les martyrs chrétiens et les supplices destructeurs du corps* in den *Mémoires de l'Institut National de France*, Acad. des Inscr. et B.-L., XXVIII 2 (Paris 1876), p. 75 ss. Das Einschüßel *περιστέρα καί* in den griechischen Hss des Martyriums (S. 63 ff.) ist wohl veranlaßt durch die Vorstellungen von dem Seelenvogel, welcher gerade christlicherseits vielfach als Taube gedacht wurde; vgl. G. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst (Leipzig 1902) S. 26; L. v. Sybel, *Christliche Antike* (Marburg 1906) I 171.

Möge M. der fleißigen und verdienstlichen hagiographischen Studie noch recht viele gleich gehaltreiche folgen lassen!

Fulda.

K. Lübeck.

Grützmacher, Professor Lic. Dr. Georg, **Hieronymus.** Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte. 3. Band. Sein Leben und seine Schriften von 400–420. [Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche von Bonwetsch und Seeberg. 10. Bd.] Berlin, Trowitzsch u. Sohn, 1908 (VIII, 293 S. gr. 8°). M. 7.

Dem 2. Bande dieser Biographie, der 1906 erschien (der erste 1901), ist rasch der 3. oder Schlußband gefolgt. Ich hatte in der Besprechung des 2. Bandes (Theol. Revue 1907, 210 ff.) bemerkt, daß das Urteil des Verf. über den Charakter des gelehrtesten der Kirchenväter von Bd. zu Bd. milder geworden sei, und hatte dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß diese mildere Beurteilung im

3. Bande Fortschritte machen möge. Der Verf. gibt in der Vorrede des 3. Bandes zu, „daß die intimere Kenntnis und tiefere Nachempfindung der Persönlichkeit den Biographen wie überall auch bei einem so komplizierten Menschen, wie es der vielgewandte Dalmatiner ist, Licht und Schatten in gerechterer Weise verteilen läßt“. Es ist aber nicht zu verkennen, daß im dritten Bande sein Urteil wieder ungünstiger geworden ist; dazu hat gewiß der Umstand beigetragen, daß in diesem Teile der Biographie fast alle Streitschriften des Hieron. zu besprechen waren, die den hitzigen starrköpfigen Mann im wenigst günstigen Lichte zeigen; ich möchte aber auch glauben, daß die Urteile über den zweiten Band den Verf. etwas kopfscheu gemacht und in die frühere Bahn zurückgelenkt haben.

Wie dem aber auch sei, das Werk des Verf. ist eine gewaltige Leistung. Es ist ein Hochgenuß, ihm bei der Analyse der einzelnen Schriften, in der Herausentwicklung der wechselnden Stimmungen und Interessen und in der Schilderung der mannigfachen literarischen Kämpfe seines Helden zu folgen. Hieronymus ist eine vielseitige und interessante Persönlichkeit von einem reichen Innenleben; der Verf. aber zeichnet sich durch große Sachkenntnis, hervorragende Darstellungsgabe, psychologischen Tiefblick und Vorliebe für Details aus; so wird das Bild, das er zeichnet, ein überaus lebendiges und eindrucksvolles. Für die Darstellung der literarischen Kämpfe des Hieron. hatte er eine gute Vorarbeit in Brochet, *Saint Jérôme et ses ennemis* (Paris 1905). Druckfehler habe ich nur wenige gefunden (schon in der Vorrede steht „von der kompet.“ statt „von den kompet.“ und S. 2 steht 1906 statt 1905). Ein dreifaches Register (Personen, Sachen, Literatur) beschließt den Band.

Einzelnes: Mit Recht sagt der Verf. (S. 3), daß sowohl Hieron. als auch Rufin bis 393 blinde Bewunderer des Origenes und so wenig Theologen waren, daß ihnen dessen Heterodoxien damals kaum zum Bewußtsein kamen. Dagegen kann ich ihm nicht glauben (S. 4), daß schon bis dahin zwischen der Mönchsgemeinde in Bethleem und der des Rufin am Ölberge ein gespanntes Verhältnis bestanden hat; einen bestimmten Anhaltspunkt hat der Verf. für diese Behauptung nicht, er muß auch einräumen, daß die beiden Freunde damals noch Bücher austauschten, ja (S. 22), daß Morin wohl richtig vermutet hat, Hieron. habe in jener Zeit seinen Psalmenkommentar auf Ersuchen des Rufin verfaßt.

Merkwürdig ungleich bleibt sich der Verf. in der Charakterisierung Rufins. S. 35—37 sagt er, man müsse beachten, daß Rufin der festen Überzeugung war, die Theologie des Origenes lasse sich mit dem orthodoxen Glauben reimen, die Anklage über Heterodoxie sei nur niederträchtige Verleumdung, diesbezügliche Äußerungen in den Schriften des Origenes seien von Häretikern eingeschmuggelt. Ferner bemerkt er S. 40 gegen Brochet, Rufin sei kein Intrigant, sondern nur ein unklarer Kopf gewesen. Dagegen erklärt der Verf. S. 59, Rufin habe im Jahre 400, als er den Papst Anastasius seiner Orthodoxie versicherte, seine Überzeugung gewechselt und noch charakterloser als Hieronymus gehandelt, und S. 70: „Seine Streitschrift läßt uns in ihm (Rufin) nicht einen harmlosen und ehrlichen Gelehrten, sondern einen intriganten und fanatischen Mönch erkennen“; S. 88 bezeichnet er ihn sogar als perfid und unwahrhaftig.

S. 49 wird dem hl. Athanasius der unberechtigte Vorwurf der Herrschsucht gemacht. S. 93 wird fälschlich die Agitation des Epiphanius gegen Chrysostomus in's Jahr 404 gesetzt. — Sehr schön ist (S. 114 ff.) die Analyse des Briefwechsels zwischen Hieronymus und Augustinus; gegenüber dem großzügigen, herzlich lebenswürdigen und aufrichtig demütigen Augustinus erscheint hier Hieronymus so recht als kleinlicher, vergrämter und nörgelischer Stubengelehrter.

Der Verfasser hat im 3. Bande vielfach die im 1. Bande gegebene Chronologie des Lebens und der Werke des Hieron. ver-

bessert, meistens im Anschluß an Brochets Werk. Da die Verbesserungen leicht übersehen werden, mag hier eine Zusammenstellung derselben Platz haben:

Papst Siricius starb am 26. Nov. 399 (Brochet p. 154 ff. mit Duchesne, *Lib. pont.*). — Rufin reiste, nachdem er sich mit Hieron. ausgesöhnt hatte, 397 von Palästina nach Rom, wohin ihm Melania erst 399 folgte (S. 27 mit Brochet); er übersetzte die zwei ersten Bücher *Περὶ ἀρχῶν* in der Fastenzeit 398, die 2 letzten Bücher einige Wochen nach Ostern 398 (S. 33 u. 38 mit Br.); seine Invektiven gegen Hieron. schrieb er 400 gleichzeitig mit der Apologie, die er an Papst Anastasius schickte; in demselben Jahre zog er sich nach Aquileja zurück (S. 69). — Hieronymus schrieb 401 die zwei ersten Bücher gegen Rufin (S. 78; Broch. p. 344), Ende 401 oder Anf. 402 das dritte Buch (Broch. 346 ff.). — Rufin verließ Aquileja 406—408, flüchtete 409 nach Sizilien (Broch. p. 377 f.) und starb 410.

Als Todesjahr des Hieronymus wird in dessen *Vitae* überall 419, von Prosper aber in der Chronik 420 angegeben. Man ist gewöhnlich Prosper gefolgt, nur Stilling in den *Acta SS* Sept. VIII p. 627 sq. entscheidet sich für 419 und ihm ist Brochet (p. 477) gefolgt, während Grützmaker bei dem Jahre 420 bleibt. Ich stimme durchaus für 419. Denn Prosper ist in der Chronologie höchst unzuverlässig (vgl. meine Jahrbücher der christl. Kirche unter Theodosius, S. 11 u. S. 550); er läßt z. B. den Hieronymus schon 331 geboren sein und doch 91 Jahre alt werden, und den Kaiser Honorius schon 420 den Konstantius als Mitregenten annehmen, was 421 geschehen ist.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Rand, Edward Kennard, Assistant Prof. of Latin at Harvard University, **Johannes Scottus**. Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters hrsg. von Ludwig Traube. I. B. 2. H. München, C. H. Beck, 1906 (XIV, 106 S. Lex. 8°). M. 6.

Den Inhalt dieser wertvollen Veröffentlichung, welche den Erforscher der frühmittelalterlichen Philosophie- und Theologiegeschichte fast noch mehr als den Kenner der lateinischen Philologie des Mittelalters interessieren dürfte, bildet die erstmalige Edition und Untersuchung der Kommentare des Johannes Scottus und Remigius von Auxerre zu den *Opuscula sacra* des Boethius.

L. Traube hat in einem inhaltsreichen Vorwort die Bedeutung dieser Publikation für die Erkenntnis der Anfänge der mittelalterlichen Spekulation und speziell für die Beurteilung der wissenschaftlichen Lebensarbeit des Johannes Scottus Eriugena hervorgehoben. Im Lichte dieser gründlichen und ergebnisreichen Arbeit Rands erscheint die Stellung der boethianischen *Opuscula sacra* zu Beginn des mittelalterlichen Denkens als eine bedeutende und tritt uns Johannes Scottus selbst als ein rüstiger Vorläufer der Scholastik entgegen. L. Traube läßt uns auf Grund seiner ausgebreiteten Kenntnis des einschlägigen schwer erforschbaren handschriftlichen Materials einen zwar kurzen, aber recht lehrreichen Blick in die geistige Werkstatt des großen irischen Denkers tun, dessen eigenhändige Schriftzüge er in Hss entdeckt hat. „Also wir kennen die Hand des Johannes aus den *Codices* seiner Werke: eine charakteristische irische Gelehrtenhand, die aber nicht über das Pergament fliegt, wie die seiner humanistisch gerichteten, kompilierenden Landsleute im *Bernensis* 363, sondern nachdrücklich, nachdenklich und doch mittelsam in den Worten und Sätzen verweilt; selten bedient sie sich einer Kürzung, wo sie es tut, mitunter einer selbstgeschaffenen, aber leicht verständlichen. Ich glaube, es ist nicht nur die Freude des Entdeckers, die mir diese Hand lieb und deutlich macht, als sähe ich sie vor mir, wie die des Erasmus auf dem Bilde Holbeins, die an der Paraphrase des Markus schreibt.“ (Vorw. S. IX).

Was nun Rands Publikation selbst betrifft, so rechtefertigt sie in allen Stücken die anerkennenden Worte in Traubes Einführung.

Das Kapitel: „Johannes als Ausleger des Boethius“ (S. 3—27) erbringt den überzeugenden Nachweis, daß Scottus Eriugena der Verfasser dieser Glossen zu den *Opuscula sacra* des letzten Römers ist. Parallelen zwischen den Glossen und der Erklärung des Scottus zum Johannesevangelium bilden den meines Erachtens unerschütterlichen Unterbau dieser Beweisführung. Außerdem enthält dieses Kapitel schätzenswerte Hinweise auf den geistigen Werdegang des großen irischen Philosophen und damit die Lösung mancher Rätsel, die die eigenartige Persönlichkeit Eriugenas bislang dem Erforscher der frühmittelalterlichen Wissensbestrebungen aufgab. Es nehmen diese Glossen zur *Divisio naturae*, derenthalben Joh. Scottus in den Verruf der Heterodoxie geraten ist, etwa dieselbe Stellung ein, die die *Retractiones* in der theologischen Schriftstellerei Augustins einnehmen (S. 18). Fernerhin ergibt sich aus diesen Glossen, daß Johannes um das Jahr 870 sich nicht, gemäß der *fable convenu*, nach England zurückgezogen hatte, sondern sich noch in Frankreich mit philosophischen Arbeiten beschäftigte (S. 19). Früher galt Eriugena als ein resoluter Gegner des Boethius; jetzt ergibt sich, daß er den *Opuscula sacra* einen in den meisten Punkten zustimmenden Kommentar widmete (S. 19).

Die Edition des Textes der Glossen Eriugenas zu den *Opuscula* des Boethius ist von Rand auf eine solide handschriftliche Grundlage gestellt und mit großer Genauigkeit bewerkstelligt. An den Text der Glossen (S. 28—80) fügt R. als Anhang (S. 81—84) Ausführungen über die Glossen des Johannes zum Martianus Capella, über die Glossen des Heiricus von Auxerre zu Schriften des Augustinus und Boethius und über Johannes und die *Naturalis Historia* des Plinius.

Daß man „von einer unmittelbaren Schule und Nachfolge des irischen Meisters“ reden darf, dafür bürgt der zweite mit „Remigius von Auxerre“ überschriebene Teil von Rands Publikation. Derselbe bespricht Remigius von Auxerre als Ausleger des Boethius (S. 87—98), und gibt Auszüge aus den Glossen zum *Tractatus* IV des Boethius (S. 98—106). Wir erhalten hier einen Begriff von der starken exegetischen Tätigkeit gegen die Neige des 9. Jahrh. „Die Gelehrsamkeit geriet nach dem Tode Karls des Großen nicht sofort in gänzlichen Verfall, sondern erstreckte sich ohne Abnahme bis ins zehnte Jahrhundert“ (S. 97).

Es sind reiche und bedeutungsvolle Forschungsergebnisse, die Rands Buch darbietet. Mannigfach und reich sind auch die Anregungen, die sowohl Traube, der allzu früh verstorbene bahnbrechende Erforscher der mittelalterlichen lateinischen Philologie, in seinem Vorwort wie auch Rand in seinen Darlegungen zu rüstiger Weiterarbeit geben können. Es ist hier ein noch wenig durchsuchter Boden, dessen Inneres dem mit dem Werkzeuge gründlicher paläographischer, philosophischer und theologisch-geschichtlicher Kenntnisse ausgerüsteten Forscher noch manch bedeutsamen Fund aufschließen dürfte. Dem von Rand (S. 19.) ausgesprochenen Wunsche, es möchte „eine neue Prüfung des beginnenden Scholastizismus mit besonderer Rücksichtnahme auf die *Opuscula*, die eigentlich die Erstlinge der scholastischen Methode sind, in Angriff genommen werden“, diesem Wunsche hat Schreiber dieser Zeilen in dem ersten unmittelbar vor dem Drucke stehenden Bande einer umfassenden „Geschichte der scholastischen Methode von ihren ersten Anfängen in der Väterzeit bis zu ihrer Vollendung im Zeitalter des h. Thomas von Aquin“ nachzukommen gesucht.

Eichstädt.

Martin Grabmann.

Bihlmeyer, Dr. Karl, **Heinrich Seuse**. Deutsche Schriften im Auftrag der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte herausgegeben. Stuttgart, Kohlhammer, 1907 (163*, 628 S. gr. 8°). M. 15.

Das Studium der deutschen Mystik des Mittelalters

scheint in letzter Zeit einen bedeutenden Aufschwung nehmen zu wollen. Viele Hände sind an der Arbeit, jene religiös, kulturgeschichtlich wie auch sprachlich so interessante Epoche unserm Verständnis näher zu bringen. Erfreulicherweise widmet sich die Forschung mit besonderm Eifer der dankenswerten Aufgabe, brauchbare Texte der Mystikerschriften herzustellen. Bei Meister Eckhart und noch mehr bei Tauler mag das einstweilen noch Schwierigkeiten begegnen; denn es wird nicht so leicht sein, ihr geistiges Eigentum festzustellen und aus dem Wüste der Überlieferung herauszufinden. Glücklicher liegen die Verhältnisse bei dem liebenswürdigsten und poesievollsten Vertreter jener religiösen Richtung, bei Heinrich Seuse. Ihm hat sich schon lange das besondere Interesse der Gelehrten zugewandt und kein Geringerer als Denifle bereits eine Ausgabe seiner Werke veranstaltet, die erste, die einigermaßen befriedigen konnte. Ihre Unvollständigkeit indes, dazu der Mangel an hinreichendem handschriftlichem Material und endlich der Umstand, daß D. nicht den Urtext, sondern eine Übersetzung bietet, lassen eine neue nicht nur gerechtfertigt, sondern auch in hohem Maße lohnend erscheinen. Dieser Aufgabe hat sich der ehemalige Schüler und derzeitige Nachfolger von Funk, Professor Bihlmeyer, mit Fleiß und Verständnis unterzogen. B. gibt im ersten Teile der Einleitung eine gut orientierende Übersicht über die einzelnen Handschriften und ihr Verhältnis zueinander. Ein gütiges Geschick hat ihn augenscheinlich bei seiner Suche nach dem Quellenmaterial geleitet; ist es ihm ja gelungen, die seit der Belagerung Straßburgs und dem Brande der dortigen Stadtbibliothek verloren geglaubte äußerst wichtige Handschrift des „Exemplars“ in Berlin neu zu entdecken! Im zweiten Teile der einleitenden Darlegungen behandelt B. das Leben Seuses, wobei er manche neue Anschauungen zutage fördert, so z. B. über den Geburtsort Seuses, den er glaubhaft nach Konstanz verlegt. Besonders angenehm berühren in der *vita* die sachlichen Erörterungen über Mystik und die entsprechenden Erscheinungen im Leben des Mystikers. B. weiß ebensowohl die rationalistische Beurteilung der eigenartigen Vorgänge, wie sie das Leben Seuses aufweist, zu widerlegen, als auch das andere Extrem, eine übertriebene Wertung derselben zu vermeiden. Der Einleitung, die durchweg den mit seiner Sache vertrauten, gründlichen und selbständigen Forscher erkennen läßt, folgt die Ausgabe der einzelnen Schriften Seuses. Zunächst das sog. Exemplar mit der Selbstbiographie Seuses, dem Büchlein der ewigen Weisheit, dem Büchlein der Wahrheit und dem Briefbüchlein. Daran schließen sich seine nicht in das Exemplar aufgenommenen Schriften: Das große Briefbuch, die Predigten und endlich das zweifelhaft echte Minnebüchlein, das vielleicht, wie B. auf wichtige Beweise gestützt vermutet, eine Bearbeitung einer von Seuse verfaßten lateinischen Vorlage ist. Sämtliche Werke Seuses sind auf Grund der besten bekannten Handschriften, versehen mit textkritischen und erklärenden Noten, im Urtexte wiedergegeben, wodurch die Arbeit ihren Hauptreiz und Wert gewinnt. Denn jetzt erst wird es möglich sein, sich voll und ganz in die Lehre und den Geist des „letzten deutschen Minnesängers in Prosa“, wie man Seuse mit Recht genannt hat, zu versenken. Ein Glossar beschließt das Ganze, so daß auch der mit dem mittelhochdeutschen Idiom weniger Vertraute sich zurechtfinden kann.

Hier ist indes der Germanist hinter dem Historiker zurückgeblieben. In der Glossierung und Erklärung mancher Stellen und Ausdrücke hätte schon ein Mehreres geschehen dürfen, zumal, wenn das Buch, was sehr zu wünschen, auch in weiteren Kreisen Leser finden soll. Auch wird man nicht allen Deutungen mittelhochdeutscher Wörter beipflichten können. So wird z. B. S. 289 „tür“ statt „dürr, lau“ ebensowohl mit „verwegen, übermütig“ zu übersetzen sein, und S. 417 „tagen“ doch wohl seine gewöhnliche Bedeutung haben, nämlich „schweigen“, was ja auch dem „tögenlich“ des Vordersatzes am besten entspricht, u. a. m. Das sei indes nur nebenher erwähnt.

Der Verfasser hat für seine mühevollen, verdienstvollen Arbeit sich den Dank aller Freunde mittelalterlicher Literatur verdient und es ist zu wünschen, er möge der Erforschung der deutschen Mystik auch fernerhin mit gleichem Erfolge seine Kräfte widmen.

Bonn.

M. Schneiderwirth, O. F. M.

Landmann, Dr. Florenz, Oberlehrer, Das Schulwesen des Bistums Straßburg zur Sicherung des Nachwuchses für die theologischen Studien von 1802 bis 1904. Eine geschichtliche Übersicht mit Urkunden und Tabellen. Drei Programme. Straßburg, Herder, 1905, 1906, 1908 (65 u. 13* S.; 63 u. 13* S.; 71 u. 13* S. 4^o). Je M. 1,50.

Diese drei Programme, die in den letzten Jahren als Beilagen zum Jahresbericht des Bischöflichen Gymnasiums zu Zillisheim im Oberelsaß erschienen sind, beschäftigen sich mit den mannigfaltigen Schicksalen der geistlichen Sekundärschulen, der sogen. Kleinen Seminarien oder Bischöflichen Gymnasien, die während des 19. Jahrh. in der Diözese Straßburg für die Heranbildung künftiger Theologen gesorgt haben. Eine umfassendere Arbeit über die Entwicklung dieser Anstalten gab es bis jetzt nicht. Es mußten daher die Materialien aus weit zerstreuten Gelegenheitschriften (Bischöflichen Rundschreiben, Prospekten, Jahresberichten und dergl.), aus Nachrichten in andern Werken, besonders Lebensbeschreibungen und Nekrologen von Geistlichen, mühsam zusammengetragen werden. Manche wichtige Aktenstücke fanden sich auch im Archiv des bischöflichen Ordinariats zu Straßburg. Verdient schon der große Fleiß, mit dem die einschlägigen Quellen durchforscht worden, volle Anerkennung, so noch mehr die Art und Weise, wie das gesammelte Quellenmaterial verarbeitet worden ist. Daß übrigens Dr. Landmann auf historischem Gebiete zu arbeiten versteht, hat er bereits durch seine treffliche Geschichte des Predigtwesens in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters (1900) genugsam bewiesen.

Das erste Programm enthält zunächst eine kurze Einleitung über die alten geistlichen Schulen des Elsasses und ihre Zerstörung durch die französische Revolution und schildert dann die Neuordnung des bischöflichen Schulwesens in den Jahren 1802–1830. Als 1830 die Julirevolution ausbrach, besaß das Straßburger Bistum zwei kleine Seminarien, das eine in Straßburg, das andere zu Lachapelle im Oberelsaß. In finanzieller Hinsicht befanden sich die beiden Anstalten, namentlich Lachapelle, in ziemlich mißlicher Lage. Über die materielle Sicherung der kleinen Seminarien und die erste Zeit ihrer ruhigen Entwicklung (1830–1850) handelt das zweite Programm. Mit besonderem Interesse liest man hier die Ausführungen über Bautain, unter dessen Leitung das Straßburger Seminar eine Glanzperiode erlebte, die leider nur ganz kurze Zeit dauern sollte. Auch was über den Unterrichtsbetrieb und die Erziehungsart der kleinen Seminarien gesagt wird, ist von allgemeinerem Interesse. Das dritte Programm bringt näheres über die glänzende Entfaltung des bischöflichen Schulwesens unter Bischof Räß in der Zeit der staatlichen Unterrichtsfreiheit von 1850 bis 1870. Nachdem in Straßburg bei St. Stephan für das kleine Seminar ein schönes Gebäude errichtet worden, wurde das oberelsässische kleine Seminar, dem

sich ein katholisches Gymnasium in Kolmar beigesellte, von Lachapelle nach Zillisheim verlegt, wo ebenfalls dank der Freigebigkeit der Elsässer Katholiken ein stattlicher Neubau entstand. Der noch ausstehende Schlußabschnitt wird den beklagenswerten Zusammenbruch der bischöflichen Schulanstalten nach dem Kriege von 1870 und ihr allmähliches Wiedererstehen zur Darstellung bringen. Noch sei bemerkt, daß jedem Abschnitt ein Anhang mit wichtigeren Urkunden beigegeben ist. Auch dürfte es nicht unnütz sein, zu betonen, daß die Geschichte der Straßburger theologischen Lehr- und Bildungsanstalt, des sog. Großen Seminars, nur insoweit berücksichtigt wird, als sie sich mit den Geschicken der kleinen Seminarien unmittelbar berührt.

München.

N. Paulus.

Turmel, J., Histoire du dogme de la papauté des origines à la fin du quatrième siècle. [Bibliothèque d'histoire religieuse]. Paris, A. Picard, 1908 (492 p. 8^o). Fr. 4.

Nachdem die literarische Doppelzüngigkeit und Heuchelei Turmels von L. Saltet (vergl. Th. Rev. Nr. 16) aufgedeckt worden ist, ist der charakterlose Mann aus der Zahl aufrichtiger Gelehrten ausgeschieden, und es ist überflüssig, sich eingehender mit vorliegendem Werk zu beschäftigen. Nur folgendes sei zur Kennzeichnung desselben gesagt. Dagegen läßt sich nichts Erhebliches sagen, daß T. die Forschung nur bis zum Schluß des 4. Jahrh. durchführt, denn zweifelsohne ist der Primat bis zu diesem Zeitpunkt so klar anerkannt und ausgeübt, daß er nur aus der ganzen vorhergehenden Entwicklung begreiflich ist. Wohl aber ist mit aller Entschiedenheit gegen den höchst einseitigen Standpunkt Einspruch zu erheben, von dem aus er sein Buch geschrieben hat.

Dieses zeigt sich zunächst in der angezogenen Literatur. Protestantische Autoren werden mit Vorliebe gehört; ihre nicht immer auf Voraussetzungslosigkeit beruhenden Deduktionen macht er sich zu eigen, wenn sie seiner Auffassung von der Entfaltung des Primates günstig sind. Anderen Falles weiß er sie geschickt zu umgehen. Ein Beispiel möge es erläutern. Wenn er über Cyprians Anschauung spricht, zitiert er wohl Sohms Kirchenrecht, nicht aber erwähnt er dessen Ansicht: „Ohne Gemeinschaft mit Rom keine Kirche. Nur in ihrer Verbindung mit Rom vermag die Einzelgemeinde der Kirche anzugehören. Nur diese Überzeugung der altkatholischen Kirche im 2. und 3. Jahrh. erklärt die ungeheure Macht, welche die römische Gemeinde über alle anderen Gemeinden geübt hat“ (Kirchenrecht I., 382). Statt die Forschungen katholischer Gelehrten zu ignorieren oder sie mit herber Kritik zu meistern, hätte T. besser daran getan, die protestantischen Erklärungsversuche für den nun einmal nicht wegzuleugnenden Primat auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Er ist der Ansicht, daß Rom allerdings schon frühzeitig Anspruch auf eine Primatialstellung gemacht habe; aber nur allmählich und erst im 4. Jahrh., namentlich unter dem Einfluß der Synode von Sardika, habe sie Anerkennung gefunden, an der aber der Orient sich nicht beteiligt habe. Diese vorgefaßte Meinung führt ihn zu weiteren Einseitigkeiten. Die Zeugnisse des h. Ignatius und des h. Irenäus schiebt er als nichtssagend und dunkel beiseite, andere wichtige Äußerungen, wie z. B. von Cyprian, Augustinus, Hieronymus, Optatus u. a., die in jedem tüchtigen apologetischen Handbuch sich finden, bringt er nicht zur Sprache. Die Äußerungen orientalischer Theologen, namentlich derjenigen von geringer Bedeutung, werden ganz ungebührlich betont und in die Höhe geschraubt, um die ablehnende Stellung des Orients glaubhafter zu machen. Daß der ganze Orient den päpstlichen Primat im großen und ganzen faktisch abgelehnt hat, ist einfach nicht wahr. Dagegen stehen die Äußerungen der wahrhaft großen orientalischen Theologen, und auch auf die in Syrien entstandene klementinische Literatur, die das Ansehen des römischen Klemens feiert, hätte verwiesen werden können.

Alles in allem genommen, läßt Turmels Werk eine objektive Würdigung des Problems vermissen und an manchen Stellen, wo er sich der Macht der Tatsachen

nicht entziehen kann, hat man trotz seiner Worte nicht den Eindruck rückhaltloser Zustimmung.

Neuß a. Rh.

Gregor Schwamborn.

Pesch, Christian S. J., Theologische Zeitfragen. Fünfte Folge: Glaubenspflicht und Glaubensschwierigkeiten. Freiburg, Herder, 1908 (220 S. gr. 8°). M. 3,20.

Nicht nur der Inhalt des katholischen Glaubens, sondern schon der Autoritätsglaube als solcher ist ein Stein des Anstoßes für das moderne Bewußtsein. Unter dem Einfluß des Zeitgeistes haben selbst katholische Theologen den Autoritätsglauben preisgegeben, um ihn durch einen Gefühlsglauben im Sinne moderner Religiosität zu ersetzen. In der vierten Folge der Theologischen Zeitfragen hat Pesch diese modernistische Umgestaltung des Glaubensbegriffes dargestellt und ihr gegenüber die traditionelle Auffassung verteidigt. Die fünfte Folge der Zeitfragen will nun über das Wesen des Autoritätsglaubens selbst unterrichten und besonders die Schwierigkeiten, die der Glaubensakt bietet, lösen, um dem Gegner die Waffe zum Angriff und dem Freunde den Grund zum Zweifel zu nehmen. Die einzelnen Kapitel handeln über die Glaubenspflicht, die Gläubigen außerhalb der Kirche, die Würde des Glaubens, die Erkenntnis vor dem Glauben, die Wunder und Weissagungen, das Verhältnis des Willens zum Glauben, die Glaubensgnade, die Dunkelheit des Glaubens, die Glaubensschwierigkeiten und die Erkenntnis der Glaubwürdigkeitsgründe im Verhältnis zum Glaubensakt. Es ist eine Freude, den ebenso lichtvollen wie gründlichen Ausführungen des Verfassers zu folgen. Sie sind in hohem Maße geeignet, das Vertrauen und die Liebe zum Glauben zu kräftigen ev. wieder zu beleben, und wer die Not der Zeit kennt, wird gerade diesem Bande der Zeitfragen recht viele Leser wünschen.

Pesch verfolgt mit seinen Zeitfragen zugleich den Zweck, über die jüngste Literatur und neue theologische Kontroversen zu orientieren. Dadurch werden zuweilen schwierigere Spezialuntersuchungen notwendig. Vielleicht wäre dieses Mal mit Rücksicht auf den Zweck, die weitesten Kreise zu interessieren, ein Verzicht darauf ratsam gewesen. Gerade diesem Bande der Zeitfragen hätten wir gewünscht, daß er auf keiner Seite den populären Charakter verleugne. — In dem Kapitel über das Wunder wird man ungern die Berücksichtigung des religionsgeschichtlichen Einwandes vermissen, der die christlichen Wunderberichte mit den außerchristlichen in Parallele stellt, um sie dadurch zu diskreditieren. Dieser Einwand ist gewiß nicht weniger wichtig als der, den die Naturwissenschaft gegen das Wunder erhebt.

Pelplin.

Sawicki.

Wouters, Lud. C. SS. R., Theol. Prof., De Minusprobabilismo. Editio altera, penitus recognita et aucta, additis imprimis responsis ad novissimas objectiones. Amstelodami, C. L. van Langenhuyzen, 1908 (154 p. gr. 8°). M. 2.

Seit einigen Jahren ist die alte Probabilismusfrage in eine neue Phase eingetreten. Ein Hauptangriff gegen die katholische Moral galt nämlich dem Probabilismus; diese Lehre, so hieß es, ist das Moralsystem der katholischen Kirche, begünstigt und befördert von den römischen Päpsten, um ihre Herrschaft über die Gewissen zu be-

festigen, und die persönliche sittliche Erkenntnis zu unterdrücken. So u. a. Harnack, Herrmann, Hoensbroech. (Siehe Ter Haar, Das Dekret des Papstes Innocenz' XI über den Probabilismus, Paderborn 1904.) Katholischerseits wurde dagegen gezeigt, daß die Päpste seit Alexander VII und Innocenz XI sich mehrere Male über den eigentlichen Probabilismus, oder die Lehre der *Minusprobabilis cognita*, ungünstig ausgesprochen und gerade die entgegengesetzte Lehre begünstigt und anempfohlen haben. So Wouters in der 1. Aufl. der vorliegenden Schrift, so Ter Haar l. c. Die angeführten Dokumente waren derart, daß mehrere namhafte katholische Gelehrte (wie Mausbach, Koch, Liese, Sawicki) dieser These beipflichteten. Vom ethischen Standpunkte wurde inzwischen den Angriffen der Akatholiken gegenüber von Ter Haar u. Wouters zugegeben und gegen die Probabilisten nachgewiesen, daß die Rechte der Wahrheit und des ewigen Gesetzes nicht im erwähnten Minusprobabilismus, sondern bloß im Aequiprobabilismus gesichert sind, und also nur auf diesem Boden eine Verständigung mit ehrlichen Akatholiken zu erreichen ist.

Wie zu erwarten war, wurde probabilistischerseits sowohl die geschichtliche als die ethische These der genannten Autoren heftig angegriffen. (S. m. Schrift: Geschichte und Kritik im Dienste der Minusprobabilis, Paderborn 1906.) Prof. W. hat in dieser 2. Auflage seines Werkes die beiden Thesen aufs neue untersucht, andere Beweise hinzugefügt und die neuesten Antworten der Probabilisten einer gründlichen Kritik unterzogen, mit besonderer Bezugnahme auf die Broschüre des P. Lehmkühl, *Probabilismus vindicatus* (Freiburg 1906). Die Bemerkungen der Gegner sind immer wörtlich wiedergegeben und in ruhigem Tone, in syllogistischer Form widerlegt. Die Arbeit wird ohne Zweifel viel zur Klärung der Frage und Verständigung beitragen.

Wittem.

J. L. Jansen, C. SS. R.

Ott, Dr. theol. et phil. Adolf, Thomas von Aquin und das Mendikantentum. Freiburg, Herder, 1908 (100 S. gr. 8°). M. 2,50.

Die Schrift behandelt das Mendikantentum, sein Wesen, Grundlage und Berechtigung, sowie die Schwierigkeiten und Bedenken, welche gegen dasselbe erhoben werden können; sie prüft allenthalben die Stellung, welche der h. Thomas v. A. zu den einzelnen Punkten einnimmt.

Das Mendikantentum, d. i. die Form der Armut, welche der h. Franziskus von Assisi für sich und seinen Orden erwählte, besteht in der „vollständigen Besitzlosigkeit“, in dem Verzicht auf gemeinsamen Besitz und feste Einkünfte, so daß die Mendikanten von dem Lohne der Arbeit und von Almosen leben. Das Mendikantentum schließt nicht die Pflicht zu betteln ein. Die Regel des h. Franziskus gibt kein derartiges Gebot. Das Betteln tritt da ein, wo der Arbeitslohn und die freiwillig gespendeten Almosen nicht zum Unterhalte hinreichen.

O. hat über dieses Mendikantentum eine Reihe von unklaren und schiefen Ansichten. Wir wundern uns nicht darüber, wenn wir die Autoren berücksichtigen, die zu Rate gezogen worden sind. Wir suchen fast vergebens unter denselben Franziskaner; und doch müßte — meinen wir — eine Behandlung der Franziskanerarmut auf sie

Rücksicht nehmen. Wir denken hier besonders an den h. Bonaventura, der über den fraglichen Gegenstand vorzüglich gehandelt und durch diese Schriften auf die Folgezeit nachhaltig eingewirkt hat. Hätte O. seine *Determinationes quaestionum* studiert, so würde er nicht dem Heiligen Mangel an „logisch klarer Stellung zu dem Armutsideal des h. Franziskus“ (S. 15) vorwerfen; und die herrliche *Apologia pauperum* würde O. vor mehreren Fehlern bewahrt haben.

1. Die Franziskanerarmut beruht nach O. auf einem „franziskanischen Mißverständnis“ (S. 58), auf einer „biblischen Verzeichnung“ (S. 8). „Die biblische Begründung der Mendikantenarmut“ stützt sich nach ihm auf „das Vorbild Jesu, auf die Aussendungsrede des Herrn an die Apostel, die Stelle vom reichen Jüngling und das Vorbild der Urgemeinde zu Jerusalem“. Bonaventura behandelt diese vier Punkte im 7. Kap. seiner *Apologia*, und zwar zunächst (N. 3 u. 4) die Stelle vom reichen Jüngling: „*Si vis perfectus esse, vade et vende omnia*“ (Mt 19, 21). O. sagt über diese Stelle (S. 68): „Die Bettelorden gaben ihr eine eigene und als neu empfundene Auslegung. Während die besitzenden Orden auch in der Klosterarmut ihrer Mitglieder eine Befolgung der an den reichen Jüngling gerichteten Aufforderung erblickten, vertraten die Mendikanten die Auffassung, es sei in dieser Aufforderung eine solche freiwillige Armut gemeint, die nur durch die völlige Besitzlosigkeit, wie sie die Mendikanten übten, realisiert werde.“ Wer sind diese „Mendikanten“? Die extremen Spiritualen können nicht als Zeugen der Mendikanten-auffassung verwendet werden. Der h. Bonaventura sagt das gerade Gegenteil. Er sieht in jener Aufforderung des Herrn das Wesen der evangelischen Armut, welche auf den irdischen Besitz verzichtet; dieser Verzicht hat nach ihm zwei Grade, da es zwei Arten von Besitz gibt, das *dominium proprium* und das *dominium commune*; aber beide Grade erfüllen jenes Wort des Herrn. Daher scheidet diese Stelle aus; und von „Verzeichnung“ bei den Mendikanten kann keine Rede sein. Mehrere Male wiederholt O., daß sich die Mendikanten auf „das Vorbild der Urgemeinde zu Jerusalem“ stützten. Der h. Bonaventura findet (N. 4) zwischen beiden einen großen Unterschied. In der Urgemeinde waren „*omnia communia*“, daher die „*forma monasticae seu coenobiticae vitae*“. Damit erledigen sich die von O. erhobenen Bedenken.

Die Grundlage für die Franziskanerarmut sieht Bonaventura in dem Beispiel und in der Aussendungsrede des Herrn. Gegen das Beispiel des Herrn „ist — nach O. — vor allem zu sagen, daß Jesus arm war, aber nicht bettelte“ (S. 58). Bonaventura hat diesen Einwand schon vorweggenommen, indem er a. a. O. das Betteln ganz außer acht läßt und nur aus Stellen des Evang. zeigt, daß der Herr „*domicilium non habuit . . . et fuit alieno cibo sustentatus*“. Wie der Heiland sich den Unterhalt beschafft, berührt Bonaventura nicht, macht aber aufmerksam, daß ihm öfter „*loculi*“ zur Verfügung standen, so daß der Herr allen Klassen das Beispiel gab: „*Sic Christus pauperatem tenuit, ut statum divitum non damnet; sic etiam habentibus pecunias conformem se reddidit, ut summae pauperatis formam perfecte servaret*“ (N. 40). Aus diesen Worten folgt, daß man nicht allgemein sagen kann, Papst Johannes XXII habe die „franziskanische Auffassung“ „theoretisch korrigiert“ (S. 7). Er hat wohl extreme Ansichten verurteilt; aber die „franziskanische Auffassung“ bedurfte keiner Korrektur (vgl. Bullarium Franciscanum, Bd. V S. 256 Anm. 2).

Ausführlich verweilt der h. Bonaventura bei der Aussendungsrede des Herrn (Mt 10, 7—10). O. meint (S. 63): „Es ist nicht zu zweifeln, daß trotz der Entfernung des Apostelmandates aus der *Regula bullata* die Bezugnahme der Mendikanten auf dieses Mandat tatsächlich fort dauerte.“ Diese Annahme stimmt vollständig; aber zu Unrecht bemerkt O. (S. 67), daß „Thomas in der *Summa theologiae* die franziskanische Auffassung des Apostelmandates vollständig aufgibt. 2, 2, q. 185, a. 6 ad 2 lehnt er sie ausdrücklich ab.“ Bonaventura hat (N. 20) dieselben Unterscheidungen und dieselbe Erklärung wie die genannte Stelle der *Secunda Secundae*. Er erklärt das Mandat mit Texten der h. Väter und schließt (N. 16): „*Christum et Apostolos imitari non solum quoad abdicationem proprietatum, verum etiam quoad extremam temporalium rerum penuriam, quae consistit in carentia possessionum et pecuniarum, non solum est licitum, sed et laudabile et perfectum. Non tamen ex hoc debet vel potest*

inferri, quod possidere aliquid in communi sit imperfectum, quia sicut perfectae castitatis diversi sunt modi, sic et in modis perfectae paupertatis intelligendum est.“ Das ist die „franziskanische Auffassung“ jener Stelle, in der von „Verzeichnung“ keine Spur zu finden ist.

2. Die „franziskanische Auffassung“ ist nach O. nicht nur „biblisch verzeichnet“, sondern auch „unausführbar“ (S. 6). „Das ist die eine psychologisch interessante Seite des Bettelideals, daß die Mendikantenorden sehr bald die Undurchführbarkeit ihres Ideals praktisch erfahren mußten, ihren Glauben an die Durchführbarkeit desselben aber durch Fiktionen aufrecht erhielten“ (S. 34). O. unterscheidet nicht das Ideal des h. Franziskus und das, was er in seiner Regel dem Orden vorgeschrieben hat. Daß eine größere Menschenschar das Ideal des h. Franziskus nicht durchführen konnte, geben wir zu. Der Heilige hat das aber auch nicht von seinem Orden verlangt. Für diesen ist maßgebend, was in der von den Päpsten bestätigten Regel verlangt wird. Und wir kennen keinen Punkt derselben, der undurchführbar wäre oder durch „Fiktionen“ aufrecht erhalten würde. O. sieht eine „Fiktion“ in der Bulle Gregors IX „*Quo elongati*“ vom 28. Sept. 1230. Er sagt (S. 17): „Gregor IX regelte zunächst die Annahme von Geld. Die Brüder sollten einen Freund bestellen dürfen, der die für sie bestimmten Geldalmsen entgegennimmt und verwaltet, immer noch als Eigentum der Geber, nicht der Brüder . . . Der Buchstabe der Regel blieb bei dieser Einrichtung gewahrt . . ., aber sachlich war es doch nur eine Fiktion, mit der das alte Franziskusideal aufrecht erhalten wurde.“ Wir lehnen ganz entschieden den Ausdruck „Fiktion“ ab. Papst Gregor IX motiviert seine Erklärung mit der Tatsache, daß er „*ex longa familiaritate, quam idem confessor nobiscum habuit, plenius intentionem ipsius*“ gekannt habe; das sieht nicht danach aus, daß er Fiktionen habe einführen wollen. Sehr gut bemerkt der h. Bonaventura (a. a. O. 11. Kap. N. 13) zu der Erklärung Gregors IX: „*Fratrum Minorum regula non discordat a vita, nec communis ipsorum modus vivendi discordat a regula. Nequaquam enim profitentur, quod nullus eis provideat, vel eleemosynam faciat per se vel per interpositam personam, quia hoc collegio mendicantium pauperum et impossibile foret et stultum, sed quod ipsi iuxta formam in evangelio traditam evangelicis viris pecuniam nullo modo possideant.*“

Wir finden in der Schrift Otts manchen schönen Gedanken. Dieselbe verrät besonders eine große Belesenheit in der neuen Literatur; aber wir bedauern nochmals, daß seine Darstellung des Mendikantentums durch einseitige Studien so ungenau geworden und vielfach „verzeichnet“ ist. In der vorliegenden Form ist das Buch kaum zu benützen.

Noch eine Bemerkung zu den Zitaten aus dem h. Thomas. O. unterscheidet nicht die Worte des h. Thomas und die von Herausgebern beigefügten *Conclusiones*. S. 96 Anm. 2 zitiert er eine Stelle aus der *Secunda Secundae*, um zu beweisen, daß der Aquinate manchmal „unbefangener und weniger formalistisch“ denkt. Diese Stelle ist indes nicht vom Heiligen; sie ist eine der von einem Löwener Professor zugefügten *Conclusiones*¹⁾, die bisweilen sehr unglücklich abgefaßt sind. Die fragliche *Conclusio* widerspricht direkt der in Frage stehenden *quaestio* (2, 2, q. 184, a. 8).

Fulda.

P. Leonhard Lemmens, O. F. M.

Hülster, Aloys, Das Zeugnis der Kirchenväter. Die Kernpunkte der christlichen Glaubens-, Sitten- und Gnadenlehre dargestellt in Zitaten aus den Väterchriften. Paderborn, F. Schöningh, 1907 (XII, 246 S. 8°). M. 2,20.

Der Verf. will solchen, denen größere patristische Werke nicht zugänglich sind, eine kleine Auslese aus den Väterchriften zur Verwertung für Predigt, Katechese und Konvertitenunterricht bieten. Beurteilt man seine Arbeit

¹⁾ Sie stehen u. a. in der Pariser Ausgabe von 1880. Es heißt daselbst zur ersten *quaestio* des 1. Teiles: „*Breves illae conclusiones ab Augustino Hunnaeo sacrae theologiae doctore ac regia in academia Lovaniensi professore additae sunt.*“

von diesem Gesichtspunkt aus, so läßt sich doch, bei aller Anerkennung des angewandten Fleißes und der sichtlichen Sorgfalt und Genauigkeit in den Zitaten, hinsichtlich der aufgenommenen Stellen, der Gruppierung derselben und vor allem hinsichtlich des den Exzerpten zugrunde gelegten Textes der Wunsch nach Besserung nicht unterdrücken.

Der Exzerptor, um mit dem Letzten zu beginnen, benützt die bekannte Kölsche Bibliothek der Kirchenväter. Hier sind die einzelnen Übersetzungen nicht durchweg gleichwertig; der Urtext hätte hier sehr zur Kontrolle herangezogen werden müssen. Zum Beleg hierfür sei gleich das die Sammlung eröffnende Wort aus Clem. Alex. *Protrept.* (ed. Stählin I, 72, 25) genannt „*ἀνθρώπος γὰρ ὡς ἄνθρωπος οἰκείως ἔχει πρὸς θεόν*“, das mit „der Mensch ist schlechthin geschaffen, damit er Gott als eigen zugehöre“, nicht richtig gegeben ist. Ähnlich ist S. 27 *Aug. de Civ. Dei IV, 12 f. studio contentioneis* mit „bloße Leidenschaftlichkeit“ ungenau gegeben; dazu ist der sehr wichtige Abschluß des Gedankens hier gestrichen; solche Auslassungen beeinträchtigen auch den Sinn des Zitates S. 1 aus *Aug. Conf. XIII, 9* und, mögen sie auch dogmatischen Schwierigkeiten aus dem Wege gehen, S. 232 aus dem Brief des Papstes Innozenz I an Dezentius. — Belege zur Lehre vom Dasein Gottes, von der Unsterblichkeit der Menschenseele u. dgl. aus Kirchenvätern zusammenzustellen, wofern diese nicht etwa durch originelle Fassung und Wendung ausgezeichnet sind (z. B. die aufgenommene aus *Aug. Conf. I, 4*, oder die bei Hülster übersehene, so großartige *Trin. 5, 1, 2*), ist doch wohl des Guten zu viel; hier könnte mit Belegen aus Platon oder Aristoteles der Apologetik eher Rechnung getragen werden. — Da ein Register in alphabetischer Anordnung für die Autoren und Materien fehlt, ist die Benützung des Buches durch die nicht durchweg logische Einteilung der Exzerpte erschwert; hier folgen nacheinander die Abschnitte von Gott, vom Menschen, von den Engeln, von der Heiligenverehrung, von der Mutter Gottes, von der Gottheit Christi. Die Sittenlehre behandelt in dem Teile von den Standeslehren nur den Priester- und Ehestand; der jungfräuliche Stand ist bei den evangelischen Räten untergebracht; Ehestand und Ehesakrament, Hierarchie, Priesterstand und Priesterweihe sind getrennt behandelt.

Wenn Hülsters Buch indessen nur das liebevolle, hingebende Studium der Kirchenväter selbst, womöglich im Urtext, der ja jetzt wenigstens rücksichtlich der für den Seelsorger wichtigeren Werke für diesen zugänglicher ist, im Kreise der Kleriker neu anregt und veranlaßt, zu den Quellen selber vorzudringen, so ist seine Arbeit nicht umsonst aufgewendet.

Augsburg.-St. Stephan.

Beda Grundl.

Meyer, H., Dr. phil., Der gegenwärtige Stand der Entwicklungslehre. Bonn, Hanstein, 1908 (112 S. gr. 8°). M. 1,60.

Diese Schrift, in vielen Teilen eine Art Zusammenfassung von Wasmanns Biologie, hat zwei Abschnitte; der erste, der eigentlich dem Titel entspricht, orientiert über den gegenwärtigen Stand der Entwicklungslehre als naturwissenschaftlicher Theorie; der zweite beurteilt die Lehre, insofern sie auch Weltanschauung sein will.

Im ersten Abschnitt wird dargelegt, daß die Abstammungstheorie als Lehre von der Entwicklung der systematischen Arten aus gemeinsamen Urformen gegenwärtig fast allgemein angenommen, aber in der darwinistischen Fassung von der Mehrheit der modernen Naturforscher abgelehnt wird.

August Weismann nimmt eine Art Mittelstellung ein, indem er abweichend von Darwin und Hückel dem Ursprunge der Arten neben der Selektion noch innere Entwicklungsgesetze und Entwicklungstendenzen zugrunde legt. Weshalb er mit seiner Ansicht bei seinem geringen Erfolg in der Schrift so ausführlich

zu Wort kommt, ist mir nicht recht verständlich. Die Beweise für die Abstammung werden nach de Vries an der Hand von Weismanns Vorträgen über Deszendenztheorie, nach Wasmann und nach Hesse vorgelegt. Über die Ursachen und die Art und Weise der Stammesentwicklung wird gesagt, daß bisher noch wenig darüber feststeht. Ferner vernehmen wir, daß die Mehrheit der wirklichen Forscher für vielstammige Entwicklung ist, und daß über die Frage, ob auch der Mensch in ihr einbegriffen, bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft bestimmte Angaben nicht möglich sind. Besser hieße es vielleicht, daß für die bejahende Antwort, die sich durch theologische und philosophische Gründe verwehrt, auch keinerlei naturwissenschaftliche Gründe zur Verfügung stehen. Die Bedenken gegen die tierische Abstammung aus der anatomischen Stellung des Menschen hat der Verf. in besonders ansprechender und wirksamer Weise nach Johannes Ranke an der Hand von Bumüller entwickelt.

Der zweite Abschnitt führt mit besonderer Bezugnahme auf Hückel aus, daß man der Frage von der Entwicklung die nach dem ersten Ursprunge der Dinge voranschicken müsse. Man könne dem Stoff keine Ewigkeit und Unendlichkeit beilegen. Über solche Dinge gebe die Physik überhaupt keinen Aufschluß. Wenn aber das Urwesen, so wird mit Anschluß an Schell bemerkt, das Recht auf Existenz aus seinem innern Werte nachweisen müsse, so sei leicht zu erkennen, daß der Stoff als allseitig bedingtes Wesen nicht aus sich sein könne. Die Ewigkeit der Welt streite auch mit dem Entropiegesetz. Die Teleologie, die im Anschluß an Trendelenburgs „logische Untersuchungen“ eindrucksvoll erhärtet wird, erweise eine Intelligenz als Weltprinzip. Die mechanische Weltanschauung könne auch den Menschen als intelligentes, freies und sittliches Wesen nicht erklären und gebäre den trostlosesten Pessimismus.

Als Orientierung über die einschlägigen wichtigen und aktuellen Fragen und als Einführung für Studierende sei die kleine Schrift mit ihrer klaren und durchsichtigen Darstellung bestens empfohlen.

Neuß.

Rolfes.

Eingesandt.

Dem in Nr. 18 der Revue von Herrn Prof. V. Weber am Schluß seiner Rezension meines Buches: *Jesus von Nazareth etc.* ausgesprochenen Wunsche, ich möchte die neutestamentliche Chronologie neu bearbeiten, bin ich in der Lage — wenigstens annähernd — entsprechen zu können, da ich im Begriff bin, die Geschichte der wissenschaftlichen Behandlung der drei Hauptdaten in einer Broschüre darzustellen. Dabei wird sich mir auch Gelegenheit bieten, mich mit dem Herrn Rezensenten über die wichtigeren Punkte auseinanderzusetzen. Die Broschüre wird bei Hanstein in Bonn binnen kurzem erscheinen.

Bonn, 24. Nov. 1908.

H. Kellner.

Kleinere Mitteilungen.

Der von Prof. Dr. K. A. Geiger herausgegebene *„Taschenkalender und Kirchlich-statistisches Jahrbuch für den katholischen Klerus“* für 1909 (Regensburg, G. J. Manz, 254 S. in 16° M. 1) bringt außer dem Kalendarium die Dokumente über den Modernismus, den Syllabus vom 3. Juli 1907 (lat. u. deutsch), die neuen kirchlichen Vorschriften über die Form der Verlobung und Eheschließung, neue Erlasse und Entscheidungen der römischen Kurialbehörden. Die Konstitution *„Sapienti consilio“* vom 29. Juni 1908 über die Neugestaltung der römischen Kurie konnte in der 2. Abt., die wie früher Beiträge zur kirchlichen Statistik bietet, noch berücksichtigt werden. Bei Brixen ist jetzt die theol. Fakultät in Innsbruck vermerkt, aber die bischöflichen Lehranstalten fehlen. Die einzelnen Dozenten an denselben werden auch sonst, z. B. bei Metz, Chur, Lugano übergangen. Bei dem Lyzeum Hosianum in Braunsberg werden auch alle Laien-

dozenten der phil. Fakultät aufgeführt, hingegen wird der Prof. der Philosophie in die theol. Fakultät versetzt. Manchen theol. Fakultäten werden auch geistliche Dozenten aus den anderen Fakultäten aggregiert (S. 200, 215), aber nicht immer geschieht dies (S. 194, 241). Daß P. Cornely und Prof. F. Lamy gestorben sind, hätte wohl bekannt sein können.

In der Sammlung »Les Saints« (Paris, V. Lecoffre 1908, in 12^o je 2 Fr.) sind in letzter Zeit folgende Neuerscheinungen zu verzeichnen: 1. Goyau, Georges, *Sainte Mélanie*, 383 à 439 (211 p.). Der Verf. konnte sich auf das großangelegte Werk von Kard. Rampolla: *Santa Melania giuniore* (Rom 1905) und einige andern neuen Arbeiten stützen. Wer die früheren Werke Goyauss kennt, wird gewiß auch in dieser Biographie den gewandten Schriftsteller bewundern und seiner Darstellung mit Befriedigung folgen. — 2. Regnier, Adolphe, *Saint Martin*, 316 à 397. 2^e édit. (209 p.). Das Leben des heiligen Bischofs von Tours ist von so vielen Legenden umwoben, daß es in vielen Fällen unmöglich ist, den historischen Kern herauszuschälen. Der Verfasser bemüht sich auf Grund der von Sulpitius Severus verfaßten *Vita*, unter steter Vergleichung mit anderen zeitgenössischen Berichten, soviel als möglich der historischen Wahrheit treu zu bleiben. In 8 Kapiteln schildert er die Kirche zur Zeit Martins, dessen Jugendjahre, Klosterleben, seine Tätigkeit am Hofe, seinen Tod und den späteren Kultus. — 3. Rouillon, A. M., O. Pr., *Sainte Hélène*. Avec préface de M. J. Ollivier, O. Pr. (XII, 173 p.). Die Quellen über das Leben der Mutter Konstantins d. Gr. sind recht spärlich. Man wird es darum begreifen, wenn der Biograph sogar mit Schilderung des bithynischen Landes (S. 1—17) die eigentliche Lebensbeschreibung in den Rahmen der Geschichte der kaiserlichen Familie auf 90 Seiten beschränkt (S. 19—109). Ein Kapitel schildert die später der heiligen Kaiserin gewidmete Verehrung (S. 111—130) und ein ziemlich langer Anhang (S. 131—172) bespricht die Auffindung des Kreuzes. Danach steht geschichtlich nur soviel fest, daß das hl. Kreuz vor 350 zu Jerusalem aufbewahrt wurde und daß schon damals viele Reliquien davon in der ganzen Welt hin zerstreut waren. Die Erzählung der „Auffindung“ des hl. Kreuzes durch die hl. Helena war am Ende des 4. Jahrh. schon allgemein verbreitet, allein es ist unmöglich, dabei Geschichte und Legende zu trennen. — 4. Parsy, Paul, *Saint Eloi*, 590—659. 2^e éd. (XII, 191 p. 12^o). Die Studie Parsys bringt uns eine ausführliche Lebensbeschreibung des hl. Bischofs von Noyon. Das Hauptgewicht wird hierbei auf die Schilderung der Tätigkeit des hl. Eligius am Hofe der Merovingerkönige und sodann als Bischof gelegt. Die alte *Vita*, früher meistens dem hl. Audoenus (Ouen) von Rouen zugeschrieben, die aber einen späteren Mönch zum Verfasser hat, konnte wegen ihres unzuverlässigen Inhaltes nur wenig dienen. P. war darum meistens auf andere Quellen angewiesen. Soll auch diese neue Biographie nur ein „vorläufiger Versuch“ sein, so kann sie doch immerhin dem Historiker einige Dienste leisten. Unter den p. XII zitierten Monographien vermisste ich die Arbeit von Meurisset, *Saint Eloi, évêque de Noyon, considérations sur sa vie et son temps*. Chauny, Rouat, 1905 (IV, 242 p. 8^o), deren Inhalt und historischer Wert mir allerdings nicht näher bekannt sind. — 5. Biron, Réginald, O. S. B., *Saint Pierre Damien*, 1007—1072. (XII, 204 p.). Das Leben des großen Theologen und Asketen, des Freundes Gregors VII, ist in deutscher Sprache mehrmals geschrieben worden (von Neukirch und Wamberra 1875 in zwei Inauguraldissertationen, von Kleinermanns, Steyl, 1882 und Roth in „Studien aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden“ 1886 und 1887), allerdings keineswegs in abschließender Darstellung. Dom Biron veröffentlicht die erste französische Biographie des Kardinalbischofs. Hier brauchte der Verf. nicht Mangel an Stoff zu fürchten, im Gegenteil mußte eine kluge Auswahl unter dem großen biographischen Material getroffen werden. Die beste Quelle zur Charakterisierung des Heiligen bieten seine Briefe und sonstige Schriften, die darum auch in ausgedehntester Weise benutzt wurden. Das Werk bildet eine wertvolle Bereicherung der Sammlung. — 6. Meuffels, Hubert, C. M., *Les Martyrs de Gorcum* (201 p.). Am 9. Juli 1572 wurden zu Brielle in Holland wegen ihres Glaubens 4 Weltpriester und 15 Ordenspriester getötet. M. erzählt, hauptsächlich im Anschluß an Estius' *Historiae martyrum Gorconiensium* (Douai, 1603), die Geschichte und die Leiden dieser Glaubenszeugen von dem Augenblicke ihrer Gefangennahme zu Gorcum oder Gorinchem bis zu ihrem Tode. Diese Priester und Ordensleute wurden das Opfer der damals in Holland wütenden Geusenbanden, die besonders gegenüber den Katholiken die größte Grau-

samkeit an den Tag legten. Die ruhige Darstellung so bewegter Szenen kann nur befriedigend auf den Leser wirken.

G. Allmang.

Pfarrer Joh. Jak. Hansen bietet in seinem »**Leben des ehrw. Paters Joseph Barrelle, aus der Gesellschaft Jesu**« (Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1908 (358 S. 8^o). M. 4) die Biographie eines eifrigen Priesters, der als Volksmissionar und Seelenführer viel Gutes wirkte. Das Werk ist eine stark abgekürzte deutsche Bearbeitung der von P. L. de Chazournes 1870 veröffentlichten zweibändigen französischen Lebensbeschreibung. Dieselbe ist als Stoff zur Erbauung und geistlichen Lesung in Kommunitäten und Klöstern, sowie bei Exerzitien vortrefflich geeignet. —ng.

Strack, D. Dr. Hermann, L., Prof. »**Einleitung in den Talmud**«. 4. neubearbeitete Aufl. Leipzig, Hinrichs, 1908 (VIII, 182 S. gr. 8^o), M. 3,20; geb. M. 4. Gerade Stracks Buchlein über den Talmud, das zuerst 1887 erschienen ist, hat dazu beigetragen, daß der Talmud nicht mehr für fast alle christlichen Theologen und Orientalisten ein verschlossenes, unenträtselbares Werk ist, da es vortrefflich in das Studium „dieses durch Entstehung, Umfang, Inhalt und zuerkannte Autorität gleich merkwürdigen Literaturprodukts“ (p. V) einführt. Die neue Aufl. ist gegenüber der 2. — die 3. (1900) ist ein anastatischer Nachdruck — in mehrfacher Hinsicht bereichert und verbessert. Da die Anlage und Einteilung dieselbe geblieben ist, so ist der größere Umfang fast durchweg auf Vermehrung der Literatur und der damit zusammenhängenden Berücksichtigung und Besprechung neuerer Veröffentlichungen zurückzuführen. — *Sota* 9, 15 (S. 85) übersetzt Perles (Orient. Lit. 1902, 115 Anm.): Seit R. Gamaliel tot, hörte das Ansehen der Schriftgelehrsamkeit auf (st. die Ehrfurcht vor dem Gesetze). S. 89 bringt Str. den seltenen Namen des bekannten Tannaite-Gegners von R. Akiba ר' יוחנן mit dem griech. *Τερπών* in Verbindung und hält ihn nicht für identisch mit dem von Justin im Dialog erwähnten *Τέρπων* (S. 90 Anm. 1). Warum sollte Justin den in Kleinasien bekannten R. Tarphon nicht als Repräsentanten des Judentums benutzt haben? Aufgefallen ist mir, daß die von P. Fiebig seit 1905 herausgegebene deutsche Übersetzung ausgewählter Mischnatraktate nicht genannt ist.

»**Konkurrenzen der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst**. Heft 2. München, Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst, 1908 (88 S. mit 119 Abbildungen). M. 2,50.« Die Gesellschaft für christliche Kunst übernahm vielfach auf Wunsch anderer Kreise die Aufgabe, für Werke der bildenden Künste Wettbewerbe auszuschreiben. Diese Konkurrenzen haben große Erfolge gezeitigt, indem die Zahl der sich beteiligenden Künstler eine außerordentlich große war. Die Gesellschaft wollte die eingegangenen Entwürfe einem weiteren Publikum zugänglich machen und veröffentlichte aus der großen Zahl die besten in dem vorliegenden Werke. Auf das Heft 1 (1907 1,50 M.) ist jetzt Heft 2 gefolgt, welches von den vergangenen Preisausschreiben diejenigen für ein Grabdenkmal des Erzbischofes v. Schork von Bamberg, für eine neue Kirche in Neuwezendorf bei Nürnberg und für eine solche nebst Pfarrhaus in Hamburg dem Leser vorführen will. Außer dem vorgeschriebenen Bauprogramm (Lage, Umgebung, Größe, Preis usw.) erhalten wir einen kurzen Bericht über die nicht leichte Arbeit der Preisrichter und den größten Teil der eingeleiteten Arbeiten in schönen Abbildungen. Von den eingegangenen 88 bzw. 52 bzw. 55 Entwürfen werden 20 von dem ersten, 47 von dem zweiten und 52 von dem dritten Projekt in Totalansichten, Grundrissen, Durchschnitten usw. wiedergegeben. Da die Gesellschaft den Künstlern sonst alle mögliche Freiheit läßt, ja wünscht, so spiegeln die Konkurrenzen auch die künstlerischen Zeitfragen wider. Sehr abwechslungsreiche Bilder zeigen die Zeichnungen für das Grabmonument in Bamberg. Bei dem Entwurf für die Kirche bei Nürnberg sollte von dem gotischen Stil abgesehen werden. Die meisten Architekten streben nach einer imponierenden Wirkung des Hauptschiffes und nach einer malerischen Frontentwicklung. Erfreulich ist es, daß die bei den modernen Bauten vielfach so beliebte enge Angliederung von Nebenräumen, die nicht zu gottesdienstlichen Zwecken verwertet werden, vermieden wird. Es zeigt sich in den Entwürfen viel praktisches Können und gewissermaßen flüssige, oft recht geschickte Anwendung der Formen. Immerhin müssen für die katholischen Gotteshäuser auch in der Gegenwart die ausgereiften Formen der alten Stile, welche der individuellen Schaffenskraft des Künstlers weitreichenden Spielraum gewähren, maßgebend bleiben, während die für profane

Zwecke in unseren Tagen so benötigten Hallenanlagen als Vorbilder für die Gestaltung des Äußern (Türen usw.) wie des Innern auszuscheiden haben.

»Schröder, Otto, Sekretär der Univ. Rostock, **Die Erteilung der theologischen Grade an den Universitäten Deutschlands.** Halle, Waisenhaus, 1908 (72 S. gr. 8°). M. 1. — Das Büchlein bietet nach einleitenden Bemerkungen über die Grundsätze für die Erwerbung der theologischen Grade und allgemeineren Übersichten auf Grund amtlicher Quellen die Promotionssatzungen der evang. und kath.-theol. Fakultäten Deutschlands. Es zeigt sich so recht, wie mannigfaltig die Bestimmungen und Bedingungen sind, unter welchen die einzelnen Fakultäten ihr althergebrachtes Recht ausüben. Eine größere Einheitlichkeit ist sicher erwünscht. — Die kath.-theol. Fakultät in Breslau verlangt nicht mehr für Erteilung des Doktorgrades vier Jahre nach Beendigung des Universitätsstudiums (S. 10, 60), Tübingen fordert ebenfalls für die Erlangung des Licentiatengrades eine höhere Weihe (S. 70). S. 10 scheint ein Unterschied gemacht zu werden zwischen Subdiakonats- und höheren Weihen. Auch für Breslau und Münster ist bei Erteilung des Doktorgrades *h. c.* wegen hervorragender Verdienste um die Kirche die Genehmigung des Ministers erforderlich.

Als ein stattlicher Band von 873 Seiten Lex. 8° präsentiert sich der eben abgeschlossene 2. Jahrgang der von den Dominikanern des theol. Kollegs Saulchoir zu Kain in Belgien herausgegebenen »**Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques**« (Paris, V. Lecoffre, 1908, Fr. 12, für Ausland Fr. 14). Den größeren selbständigen Studien aus dem Gebiet der Philosophie und Theologie und ihrer Geschichte schließen sich kleinere *Notes* an. Allgemeinere Übersichten und Referate unterrichten über neu erschienene Werke und Abhandlungen, während die *Chronique* wichtige päpstliche Dokumente, neueste Publikationen, Unternehmungen der Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften, Entdeckungen, Preisfragen, Jubiläen, Ernennungen, Biographien u. dgl. bekannt gibt. Die *Recension des Revues* führt nicht nur die Inhaltsangabe der wichtigsten theologischen Zeitschriften vor, sondern skizziert auch inhaltlich die einzelnen Artikel. Man kann das Urteil fällen, daß die *Revue* der vorgesezten Aufgabe auf hohem Niveau entspricht und eine willkommene und höchst erfreuliche Erscheinung ist.

In einer philosophisch-theologischen Studie legt P. Otto Zimmermann S. J. unter dem Titel: »**Ohne Grenzen und Ende**« (Freiburg i. B., Herder, 1908, VII, 188 S. 12°, M. 1,80; geb. M. 2,50) »Gedanken über den unendlichen Gott« den Gebildeten dar. Die Endlichkeit der weltlichen Dinge führt zur Anerkennung der Unendlichkeit Gottes. Kant, Fichte, Schelling, Hegel und die auf ihren Fußstapfen wandernden Monisten haben den Begriff der Unendlichkeit nach eigenem Ermessen umgeändert und zu falschen Vorstellungen von Gott und seiner unendlichen Vollkommenheit Anlaß gegeben. Der Verf. geht den Schwächen ihrer Theorien nach, um die richtige Gotteslehre zu verteidigen. — Eine apologetische Studie anderer Art bietet Devas, Ch. St., in der Neuausgabe seines Werkes: »**The Key to the World's progress**, being some account of the Historical Significance of the Catholic Church (New edition, London, Longmans, Green & Co., 1908, 85 p. 8°, 6 P.). Er betrachtet darin Kirche und Christentum in ihren Beziehungen zur Kultur, um zu zeigen, daß sie mit keinem wirklichen kulturellen Fortschritt im Gegensatz stehen. U. a. bespricht er die Beziehungen der Kirche zur materiellen Kultur (Reichtum), zur Sittlichkeit, zum Staate, zur Gewissensfreiheit, zu Andersgläubigen, zum Wunder usw. Die meisten Fragen der Apologetik werden auf diesen 85 enggedruckten (und das Auge des Lesers ermüdenden) Seiten berührt.

— 8.

»Morawski, Marian S. J., **Abende am Genfersee.** Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Genehmigte Übersetzung aus dem Polnischen von Jakob Overmans S. J. 3. Aufl. Freiburg, Herder, 1908 (XVI, 258 S. 8°). M. 2,20; geb. M. 2,80. — Eine gediegene und fesselnde Apologie des Christentums und der katholischen Kirche ist es, welche Morawski in seinen »*Wieczory nad Lemanem*« geboten hat (vgl. Th. Rev. 1905, 149). Die Vorträge sind nicht im Tone der Abhandlung oder objektiv kühler Darstellung gehalten; der Verf. disputiert mit seinen Zuhörern, und aus den Unterredungen bricht die packende und überzeugende Kraft der lauter Wahrheit hervor. Die geistige Atmosphäre ist heute so mit Zweifeln angefüllt,

daß auch der gereifere Christ gern alles benutzt, was zur Stärkung seines Glaubens dient. Auch die neue Aufl. wird gewiß viele Freunde finden, die das Buch mit reichem Gewinn lesen werden.

»Schüth, Ferdinand Heinr., S. J., **Das Leben Mariä in seiner Beziehung zum christlichen Leben im Menschen.** Maiandacht in 32 Vorträgen — Skizzen. Klagenfurt, St. Josef-Bücherei, 1908 (205 S. 12°). M. 1,20. — In den vorliegenden Skizzen »ist ein Versuch gemacht, die Ergebnisse der neueren spekulativen Mariologie, wie sie besonders in Scheebens Dogmatik (III. Band) vorliegen, auch für die Kanzel zu verwerten«. Der erste Teil des Büchleins (S. 9—28) zeigt die »rednerische Auffassung und Gestaltung der Themata im organischen Aufbau des Zusammenhanges der Teile und Vorträge«, durch kurze Angabe des in jedem Vortrag behandelten Stoffes. Es folgen hierauf die ausgearbeiteten Vorträge, wobei jedesmal unter der Rubrik: *exordium, propositio, confirmatio* (eventuell *objectio* und *responsio*) und *conclusio* die einzelnen Teile vermerkt sind. Vielfach hat der Verf. Bezug genommen auf die »Los von Rom-Bewegung« in Österreich, auf die durch deren Organe verbreiteten Flug- und Schmähschriften. Die Themata sind somit recht praktisch für Österreich — die Vorträge dieser Maiandacht wurden im J. 1901 zu Innsbruck gehalten —, für Deutschland ist manches weniger geeignet. Indes läßt sich hierin leicht Abhilfe schaffen, da durch Auslassung der betreffenden Partien der Gedankengang nicht gestört wird oder wenigstens wieder bequem hergestellt werden kann.

— ng.

Personalien. Der ord. Prof. für Dogmatik und Enzyklopädie am königl. Lyzeum zu Freising Geistl. Rat Dr. Franz Xaver Pleithner ist gestorben. Der ord. Prof. für neuest. Exegese in der theol. Fakultät der Univ. Münster i. W. Dr. Aug. Bludau ist zum Bischofe der Diözese Ermland gewählt worden.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Mandel, Die Stellung der modernen positiven Theologie zur Heiligen Schrift (Ev. K. Z. 1908, 36, S. 701—705; 37, S. 721—727).
 Zur Inspirationslehre (Ebd. 35, S. 681—691).
 Segal, M., Mišnaic Hebrew and its relation to Biblical Hebrew and to Aramaic (Jew. Quart. Rev. 1908 July, p. 647—737).
 Gasquet, F. A., Revising the Vulgate (Dublin Rev. 1908 Oct., p. 264—273).
 Darmesteter, A., Les gloses françaises de Raschi dans la Bible (*fin*) (Rev. des études juives 1908 janv., p. 72—83); juillet, p. 70—98).
 Skipwith, G., The origins of the religion of Israel (Jew. Quart. Rev. 1908 July, p. 738—776).
 Torge, P., Die neuesten Strömungen in der alttestamentl. Wissenschaft (Prot. Monatsh. 1908 Juli, S. 275—290).
 Wildeboer, G., Het Oude Testament van historisch standpunt toegelicht. Groningen, Wolters, 1908 (340 bl. 8°). Fl. 3,50.
 Liess, Die humanitären Bestimmungen des Alten Testaments (Ev. K. Z. 1908, 33, S. 642—648; 34, S. 661—668).
 Kasteren, J. P. van, De Canon des Ouden Verbonds bij de syrische Christenen (Studiën bl. 385—403; 320—338).
 Wiener, H., Essays in Pentateuchal Criticism II (Biblioth. Sacra 1908 Oct., p. 723—754).
 Elhorst, H., De nieuwste Hexateuch-Kritiek (Teyler's Theol. Tijdschr. 1908 bl. 323—343).
 Boehmer, J., Aus dem Heiligen Lande. Exegetische Winke nach Reiseerinnerungen (Ev. K. Z. 1908, 30, S. 586—589 (zu II. Mos. 16, 25; — I. Sam. 11, 9; I. Mos. 31, 40; Matth. 20, 12; — Ps. 13, 3); 31, S. 607—609 (zu Jes. 42, 2; — Matth. 19, 24; Mark. 10, 25; Luk. 18, 25); 32, S. 625—628 (zu Luk. 10, 30; — Joh. 4, 5)).
 Sellin, E., Die Schiloh-Weissagung. [Aus: »Theol. Stud., Th. Zahn dargebracht«]. Leipzig, Deichert Nachf., 1908 (22 S. gr. 8°). M. 0,60.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit die Herren Gen.-Vik.-Sekretär Brüning-Münster und Kaplan Schuler-Berlin.

- Fotheringham, D., The date of the Exodus (Expositor 1908 Nov., p. 438—445).
- Merrins, E., The plagues of Egypt II (Bibl. Sacra 1908 Oct., p. 611—635).
- Matthes, J., Het Stiltaan der Zon (Teyler's Theol. Tijdschr. 1908 bl. 471—494).
- Oers, J. van, Het boek Esther, vertaald en met aantekeningen voorzien. [Biblia Sacra III, 5, bl. 477—580]. 's-Hertogenbosch, Teulings, 1908.
- Sloet, D., Het Hooglied, vertaald en met aantekeningen voorzien. [Dass. V, 3 a, bl. 188—268]. Ebd. 1908.
- Jansen, J. H. G., Terugvinding van het Salomonisch Wetboek onder Josias (De Katholiek 1908 aug., bl. 149—153).
- Caspari, W., Echtheit, Hauptbegriff und Gedankengang der messianischen Weissagung Jes. 9, 1—6. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. XII, 4]. Gütersloh, Bertelsmann, 1908.
- Noordtzy, A., Damaskus en hare arameesche koningen (Theol. Studiën 1908 bl. 177—209).
- Lévi, I., Le temple du Dieu Yahou et la colonie juive d'Éléphantine au Ve siècle avant l'ère chrétienne (*fin*) (Rev. des ét. juives 1908 oct., p. 161—168).
- Brucker, J., Les papyrus araméens d'Éléphantine. — Une colonie juive près de la première cataracte du Nil au Ve siècle avant J.-C. (Études 117, p. 398—408).
- Staerk, W., Die Anfänge der jüdischen Diaspora in Ägypten. [Aus: Oriental. Literatur-Zeitg. Beih. II]. Berlin, Peiser, 1908, Lex. 8°.
- Förster, M., Adams Erschaffung und Namengebung. Ein lateinisches Fragment des sog. slawischen Henoch (Arch. f. Religionswiss. 1908 S. 477—529).
- Heller, B., La légende judéo-chrétienne du compagnon au Paradis (Rev. des ét. juives 1908 oct., p. 198—221).
- Melle, P. J. van, Inleiding tot het Nieuwe Testament. Utrecht, Kemink, 1908.
- Jacquier, E., Histoire des livres du Nouveau Testament. T. 3 et 4. Paris, Gabalda, 1908 (350, 428 p. 18°).
- Baljon, J., Een nieuw evangelie-fragment (Theol. Studiën 1908 bl. 210—219).
- Bokum, L. ten, De genealogieën van O. H. J. Christus (Nederl. Kath. Stemmen 1908 aug.-sept., bl. 280—292).
- Müller, J., Inwieweit wird die Bedeutung Jesu und der Wert seiner Reden durch die Ergebnisse der historischen Kritik beeinträchtigt? (Christl. Welt 1908, 32, S. 770—775).
- Schmidt, F., Der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte (Preuß. Jahrb. 134, 2, 1908, S. 197—226).
- Lahousse, G., La divinité de Jésus-Christ et les synoptiques. Bruxelles, Société belge de librairie, 1908 (68 p. 8°). Fr. 1.
- Réville, J., Les origines de l'Eucharistie (Rev. de l'hist. des religions 1907 juillet-août, p. 1—56; sept.-oct., p. 141—196; 1908 janv.-févr., p. 1—59).
- Flournoy, P., The real date of the Gospels (Bibl. Sacra 1908 Oct., p. 657—678).
- Camerlynck, A. en Coppieters, H., Evangeliorum secundum Matthaeum, Marcum et Lucam Synopsis juxta vulgata editionem cum introductione de quaestione synoptica et appendice de harmonia quatuor evangeliorum. Brugis apud Carolus Beyaert, 1908 (XXXIV, 200 p. 8°).
- d'Alès, A., L'Oeuvre de Saint Luc (Études 116, p. 248—259).
- Hadorn, W., Der Wert der Apostelgeschichte (Reform. K. Z. 1908, 41, S. 321—325; 42, S. 330—333).
- Dries, J. van den, De Handelingen der Apostelen en de „Hoo-gere Kriek“ (Kath. 1908 Aug., bl. 153—159).
- Haussleitner, Paulus der Zeuge Christi (Allg. Ev.-Luth. K. Z. 1908, 37, S. 874—880).
- A. L., Paulus — nach dem Philipperbrief (Reform. K. Z. 1908, 30, S. 233—234; 31, S. 241—242; 32, S. 249—250; 33, S. 257—258; 34, S. 265—266).
- Völter, D., Der sogenannte Hebräerbrief. Gedanken über seine Komposition und seinen Ursprung, seinen Anlaß und seine Bestimmung (Teyler's Theol. Tijdschr. 1908 bl. 538—572).
- Baljon, J. M. S., Commentaar op de Openbaring van Johannes. Utrecht, van Boekhoven, 1908 (230 bl. 8°). Fl. 3.
- Krauss, S., Divisions territoriales en Palestine (Rev. des études juives 1908 juillet, p. 27—41).
- Berto, P., Ce que l'on sait actuellement sur la topographie de l'ancienne Jérusalem (Ebd. oct., p. 169—197).
- Wilbers, H., Jeruzalem I, II (Studiën 70, bl. 539—565).

- Germer-Durand, Epigraphie de Palestine (Echos d'Or. 1908 p. 303—307).

Historische Theologie.

- Louis, M., Deux manières de concevoir l'histoire des religions (Annal. de phil. chrét. 1908 oct., p. 80—92).
- Habert, O., L'histoire des religions et la méthode sociologique (Ebd. août, p. 515—538).
- Walter, J. V., u. A. Hunzinger, Historische Theologie. [Die Theol. der Gegenwart II, 3]. Leipzig, Deichert Nachf., 1908 (79 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Die Vorbereitungen der griechisch-römischen Welt zur Aufnahme des Christentums (Allg. Ev.-Luth. K. Z. 1908, 35, S. 826—830; 36, S. 851—854).
- Hagen, L., De strijdvraag over de Agapen (Nederl. Kath. Stemmen 1908 juli, bl. 240—250).
- Bacchus, F. J., The Neronian persecution (Dublin Rev. 1908 Oct., p. 346—359).
- Deeleman, C. F. M., Acta Pauli et Theclae (Theol. Studiën 1908 bl. 273—301).
- Perles, F., Zur Erklärung des Testaments der zwölf Patriarchen. [Aus: Oriental. Literatur-Zeitg. Beih. II]. Berlin, Peiser, 1908, Lex. 8°.
- Schmidt, K., Eine *Epistola apostolorum* in koptischer u. lateinischer Überlieferung (Sitzungsber. der k. preuß. Akad. der Wiss. 1908 S. 1047—1056).
- Archambault, Les mss. du dialogue avec Tryphon (Rev. d'Hist. ecclés. 1908, 4, p. 665—676).
- Grébaut, S., Littérature éthiopienne pseudo-clémentine. Texte et traduction du mystère du jugement des pécheurs (*fin*) (Rev. de l'orient chrét. 1908, 3, p. 314—320).
- Windisch, H., Taufe u. Sünde im ältesten Christentum bis auf Origenes. Tübingen, Mohr, 1908 (VIII, 555 S. gr. 8°). M. 16,80.
- Calder, W. M., A fourth century Lycaonian Bishop. — Ramsay, W. M., A Laodicean Bishop (Expositor 1908 Nov., p. 385—419).
- Asslauer, P., Die persönlichen Beziehungen der drei großen Kirchenlehrer Ambrosius, Hieronymus u. Augustinus. [Stud. u. Mitt. aus d. kirchengesch. Seminar in Wien 3]. Wien, Mayer, 1908 (VI, 134 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Leroy, L., Une version arabe d'une homélie inédite sur la Pénitence, attribuée à saint Jean Chrysostome (*fin*) (Rev. de l'orient chrét. 1908, 3, p. 247—265).
- Obert, L., Die Translation der Bischöfe im Altertum (Forts.) (Arch. f. kath. Kirchenr. 1908, 4, S. 625—648).
- Lebon, J., La christologie de Timothée Aelure, archevêque monophysite d'Alexandrie, d'après les sources syriaques inédits (Rev. d'Hist. ecclés. 1908, 4, p. 677—702).
- Vailhé, S., Saint Euthyme le Grand, moine de Palestine (*suite*) (Rev. de l'orient chrét. 1908, 3, p. 223—246).
- Nau, F., Histoires des solitaires Égyptiens (*suite*) (Ebd. p. 266—297).
- , Traduction de la chronique syriaque anonyme, éditée par sa Béatitude Mgr. Rahmani (*suite*) (Ebd. p. 321—328).
- Michaud, E., La papauté romaine d'après le pape Gélase (492—496) (Rev. internat. de Théol. 1908 p. 38—58).
- Sepp, B., Wann wurde Pippin König? (Altbayer. Monatsschr. 1908 S. 84—87).
- Eigl, L., Walahfried Strabo. Ein Mönch- u. Dichterleben. [Stud. u. Mitt. aus d. kirchengesch. Seminar in Wien 2]. Wien, Mayer, 1908 (IV, 63 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Scharnagl, A., Der Begriff der Investitur in den Quellen und der Literatur des Investiturstreites. [Kirchenrechtl. Abhandlg. 56]. Stuttgart, Enke, 1908 (XIV, 141 S. gr. 8°). M. 5,60.
- Hirsch, E., Die rechtliche Stellung der römischen Kirche und des Papstes nach Kardinal Deusdedit (Arch. f. kath. Kirchenr. 1908, 4, S. 595—624).
- Wilde, C., De strijd tegen de Katharen tot de invoering der pauselijke Inquisitie II (Studiën 70 bl. 328—356).
- Jacoby, H., Deutsche Predigt und religiöse Dichtung in der Blütezeit des Mittelalters (Deutsch-ev. Bl. 1908 Nov., S. 725—755).
- Lappe, J., Nikolaus von Autrecourt. Sein Leben, seine Philosophie, seine Schriften. [Beitr. z. Gesch. der Philos. des Mittelalt. VI, 2]. Münster, Aschendorff, 1908 (VIII, 31, 48 S. gr. 8°). M. 2,75.

- Huyskens, A., Des Cäsarius von Heisterbach Schriften über die h. Elisabeth von Thüringen herausgegeben und erläutert (Annal. d. hist. v. f. d. Niederrhein 86 S. 1—59).
- Langlois, Ch., L'affaire des Templiers (Journ. des Savants 1908 août, p. 417—435).
- Berger, E., Jacques II d'Aragon, le Saint-Siège et la France II (Ebd. juillet, p. 348—359).
- Bayot, A., Un traité inconnu sur le Grand Schisme dans la Bibliothèque des ducs de Bourgogne (Rev. d'Hist. ecclés. 1908, 4, p. 728—736).
- Bliemetzrieder, Fr., Der Kartäuser-Orden und das abendländische Schisma, zugleich zur Geschichte der Kartause Mariengarten bei Prag (Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 1908 S. 47—61).
- , Traktat des Minoritenprov. von England, Nikolaus de Fakenham über das große abendländische Schisma (Arch. Franc. 1908, 4, p. 577—600).
- Dunand, La sainteté de Jeanne d'Arc et l'histoire (Études 116 p. 316—334; p. 639—663).
- Valois, N., Un plaidoyer du XIV. siècle en faveur des Cisterciens (Bibl. de l'école des chartes 1908 mai-août, p. 352—368).
- Thibault, A.-F., Vie de Jeanne d'Arc. T. 2. Paris, Calmann-Lévy, 1908 (490 p. 8°). Fr. 7,50.
- Falk, F., Das älteste deutsche Beichtbüchlein. (Mainz, c. 1465) (Z. f. kath. Theol. 1908, 4, S. 754—775).
- Woodward, W., Two Bulls of Alexander VI (19. Sept. 1493) (Engl. Hist. Rev. 1908 Oct., p. 730—734).
- Davidson, Th., Savonarola (Internat. Journ. of Ethics 1908 Oct., p. 23—44).
- Humbert, A., Le problème des Sources théologiques au XVI^e siècle (Rev. des Sciences Philos. et Théol. 1908, 4, p. 704—742).
- Brou, A., Voyages de Missionnaires de Lisbonne à Goa au seizième siècle (Études 117 p. 178—200).
- Pilger, A., Geilers *navicula fatuorum* (Kirchl. Z. 1908 Aug.-Sept., S. 449—470; Okt., S. 537—554).
- Hilling, N., Die römische Rota u. das Bist. Hildesheim am Ausgang des Mittelalters (1464—1513). [Reformationsgesch. Stud. u. Texte 6]. Münster, Aschendorff, 1908 (140 S. gr. 8°) M. 3,60.
- Hunzinger, Luther und die deutsche Mystik (N. Kichl. Z. 1908, 11 S. 972—988).
- Albrecht, Neue Katechismusstudien (Theol. Stud. u. Krit. 1909, 1, S. 78—120).
- Albert, F., Der Briefwechsel Heinrichs v. Einsiedel m. Luther, Melancthon, Spalatin u. anderen. Aus Handschriften dargestellt. Leipzig, Heinsius Nachf., 1908, (VI, 124 S. gr. 8°) M. 4.
- Bönnhoff, L., Der Pleißensprengel. Ein Beitrag zur kirchlichen Geographie Sachsens (Schluß) (N. Arch. f. sächs. Gesch. 1908, 3/4, S. 217—272).
- Meschler, Die Ascese des hl. Ignatius (Laach-Stimm. 1908, 8, S. 269—280; 9, S. 387—399).
- Kröß, A., Die Erpressung des Majestätsbriefes von Kaiser Rudolf II. durch die böhmischen Stände im J. 1609 (Z. f. kath. Theol. 1908, 4, S. 693—816).
- Rouquette, J., Études sur la Révocation de l'édit de Nantes en Languedoc. 2 vol. T. 1. 159 p. Fr. 3. T. 2. 111 p. Fr. 2. Paris, Savaète.
- de Boislisle, A., La désertion du Cardinal de Bouillon en 1710 (Rev. des quest. hist. 1908 oct., p. 420—471).
- Hafkemeyer, J., Zur Geschichte des Jesuitenkrieges in Paraguay (Z. f. kath. Theol. 1908, 4, S. 673—692).
- Salaville, S., La „Theologia Patrum“ du curé toscan Cigheri (1791) (Rev. Aug. 1908, Oct. 15, p. 472—482).
- Soutif, L., Une société du culte catholique à Paris pendant la première séparation (Rev. des quest. hist. 1908 oct., p. 509—561).
- Lavont, E., La Politique religieuse de la Révolution française. Paris, Rousset, 1909 (X, 302 p. 16°) Fr. 3,50.
- Mirbt, C., Die Geschichtschreibung des Vatikanischen Konzils (Hist. Z. 1908, 3, S. 529—600).
- Brück, weil. Bisch. H., Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrh. IV. Bd. Geschichte der kath. Kirche in Deutschland. IV. Vom vatikan. Konzil bis zur Gegenwart. 2. (Schluß-) Abtlg. Hrsg. u. fortgesetzt v. J. B. Kißling, Münster, Aschendorff, 1908 (XV u. S. 321—511 gr. 8°) M. 2,60.
- Lindner, P., O. S. B., Monasticorum metropolis Salzburgensis antiquae. Verzeichnisse aller Äbte u. Pröpste der Klöster der alten Kirchenprov. Salzburg. 2. (Schluß-) Abtlg. Kempten, Kösel, 1908 (IX—XIII, S. 289—554, 48 u. IV S. Lex. 8°) M. 9.

Systematische Theologie.

- Mayer, E., Über Religionspsychologie (Z. f. Theol. u. Kirche 1908, 4, S. 292—324).
- Hoffmann, A., Religion und Philosophie (Prot. Monatsh. 1908 August, S. 293—302).
- Sulze, E., Religion und Vernunft (Ebd. Juli, S. 257—266).
- Bourchany, J., La vraie position de la question apologetique (suite) (Université cath. 1908 janv., p. 22—43).
- Metzler, J., Das Wunder vor dem Forum der modernen Geschichtswissenschaft (Schluß) (Kath. 1908, 11, S. 358—373).
- Nicolas, B., Le problème de Dieu d'après la philosophie nouvelle. Louvain, Institut supérieur de philosophie, 1908 (66 p. 8°).
- Portillo, E., Lo divino y lo humano en la historia (Razón y fe 1908 nov., p. 304—318).
- Leszner, R., Glaube u. Wissenschaft. Stuttgart, Lehmann, 1908 (103 S. 8°) M. 1.
- Ermoni, V., La foi et la croyance en matière religieuse (Annales de philos. chrét. 1908 août, p. 449—481).
- Schaefer, E., Schriftglaube u. Heilsgewißheit. Gütersloh, Bertelsmann, 1908 (80 S. 8°). M. 1,20.
- Stange, C., Die Stellung der Heiden in der Heilsgeschichte (Allg. Ev.-Luth. K. Z. 1908, 42, S. 998—1004).
- Hunzinger, Die Absolutheit des Christentums, ihr Sinn, ihre Unentbehrlichkeit, ihre Begründung (Ebd. 29, S. 683—688; 30, S. 706—708; 31, S. 730—735).
- Beth, K., Der Entwicklungsgedanke u. das Christentum. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Runge, 1909 (VII, 272 S. gr. 8°). M. 3,75.
- Titius, A., Monismus und Christentum (Christl. Welt 1908, 38, S. 914—917; 40, S. 961—966; 41, S. 990—993).
- de Vries, J. H., Christendom wereldgodsdienst? (Theol. Studien 1908, bl. 302—331).
- Génaj, P., L'enseignement de la Métaphysique scolastique (Études 116, p. 433—467; p. 577—604).
- Kessler, K., Die Lösung der Widersprüche des Daseins durch Kant u. Eucken in ihrer religiösen Bedeutung. Bunzlau, Kreuschmer, 1909 (30 S. 8°). M. 0,75.
- Mc Taggart, J., The unreality of time (Mind 1908 Oct., p. 457—474).
- Johnson, W., Pragmatism, Humanism and Religion (Princeton Theol. Rev. 1908 Oct., p. 544—564).
- de Bussy, J. F., Gedachten over het Pragmatisme (Teyler's Theol. Tijdschr. 1908 bl. 396—412).
- Schinz, A., Anti-Pragmatisme (Rev. philos. 1908 sept., p. 225—255; oct., p. 390—409).
- Roure, L., Mysticisme, prophétisme délirant, subconscience (Études 116, p. 360—374).
- Dunkmann, Rechtfertigung und religiöses Erlebnis (Ev. K. Z. 1908, 39, S. 763—768; 40, S. 784—790).
- Bruston, Ch., La notion biblique de l'expiation (Rev. chrét. 1908 oct., p. 798—804).
- J. B., Versöhnung. Eine biblische und dogmengeschichtliche Skizze (Ref. K. Z. 1908, 38, S. 299—301; 39, S. 306—309).
- Kaftan, J., Warum kennt die evangelische Kirche keine Lehre von der Erlösung im engeren Sinne? Und wie läßt sich diesem Mangel abhelfen? (Z. f. Theol. u. Kirche 1908, 4, S. 237—292).
- Kaftan, Th., Die Mittlerschaft Jesu Christi (Reformation 1908, 35, S. 546—551; dazu 44, S. 691—695).
- Preuss, H., Das Christusbild im Wandel der Jahrhunderte (Allg. Ev.-Luth. K. Z. 1908, 38, S. 906—909; 39, S. 925—928; 40, S. 955—960).
- Ihmels, L., Religion und Sittlichkeit (Ebd. 38, S. 898—906).
- Quiévreux, A., La morale sans Dieu (Rev. chrét. 1908 oct., p. 786—797; nov., p. 880—892).
- Huizinga, C., The function of Authority in Life and its relation to Legalism in Ethics and Religion (Princeton Theol. Rev. 1908 Oct., p. 588—636).
- Fouillé, A., La volonté de conscience comme fondement philosophique de la Morale (Rev. philos. 1908 août, p. 113—137).
- Hoffmann, A., Die Gültigkeit der Moral (Prot. Monatsh. 1908 August, S. 321—326).
- Hirzel, R., Der Selbstmord (Schluß) (Arch. f. Religionsgesch. 1908 S. 243—284; 417—476).

Praktische Theologie.

- Choupin, L., La constitution „*Sapienti consilio*“ de Pie X et la réorganisation de la Curie Romaine (Études 117 p. 308—321).

- Eichmann, Das Strafrecht der öffentlichen Religionsgesellschaften in Bayern. (Arch. f. kath. Kirchenr. 1908, 4, S. 656-678).
- Richterich, J., Ist der Ehestand eines altkatholischen Bischofs vereinbar mit der Ausübung des Bischofsamtes und steht er im Einklang mit der Kirchendisziplin der ersten christlichen Jahrhunderte? (Rev. internat. de Théol. 1908 p. 740-757).
- Burgt, F. van der, Tractatus de Matrimonio, quem novissimis S. Sedis legibus et decisionibus, praesertim decreto S. C. C. „Ne temere“ adaptavit et tertio ed. A. Schaepman. Tom. I. Ultrajecti, van Rossum, 1908.
- Arndt, A., Die Eheschließung nach neuestem Recht. [Aus: „Pastor bonus“]. Trier, Paulinus-Druckerei, 1908 (36 S. gr. 8°). M. 0,40.
- Becker, J. de, Legistio nova de forma substantiali quoad sponsalia et matrimonium Catholicorum. Lovanii, Ceuterick, 1908 (48 p. 8°). Fr. 0,75.
- Besson, J., Le décret „Ne temere“. 3. série de déclarations (Nouv. théol. 1908 nov., p. 650-668).
- Couly, A., L'affichage des bans du mariage (Ebd. p. 642-649).
- Bellesheim, A., Neues Eherecht der englischen Staatskirche (Arch. f. kath. Kirchenr. 1908, 4, S. 649-655).
- Parayre, R., L'Église et l'État en France sous le régime de la séparation (L'Univers. cath. 1908 sept., p. 5-21).
- André, L'église catholique aux États-unis. Acheminement vers l'organisation de la Hiérarchie ecclésiastique (suite) (Ebd. juin, p. 259-281).
- Herrmann, W., Von der dogmatischen Stellung des Kirchenregimentes in den deutschen evangelischen Kirchen (Z. f. Theol. u. Kirche 1908, 5, S. 389-400).
- Schäfer, Die Kirche die zentrale Geistesmacht auch im Kulturleben der Gegenwart (Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitg. 1908, 32, S. 754-759; 33, S. 778-781; 34, S. 803-809).
- Sperl, Die Erhaltung des christlichen Religionsunterrichtes in der Volksschule eine Lebens- u. Zukunftsfrage der Kirche (Ebd. 44, S. 1044-1049; 45, S. 1066-1069).
- Beaurredon, Le Modernisme et les Bases de la foi. Paris, Savaète (VIII, 224 p. 8°). Fr. 3,50.
- Holtzmann, H., Der Reformkatholizismus in Deutschland (Prot. Monatsh. 1908 Okt., S. 369-386).
- Meinhof, C., Die afrikanischen Religionen 1904-1906 (Arch. f. Religionswiss. 1908, S. 547-570).
- Brou, A., Bulletin des Missions, Statistiques et Atlas (Études 116, p. 260-275).
- ..., Les soeurs missionnaires de Notre Dame d'Afrique au Congo Belge. Gand, De Schumaecker, 1908 (64 p. 8°). Fr. 1.
- Kümmel, K., Etwas über Lourdesgrotten (Arch. f. christl. Kunst 1908, 4, S. 41-44; 5, S. 47-51).
- Die Wunderheilungen von Lourdes und ihre Erklärung (Kath. 1908, 11, S. 385-396).
- Lübeck, K., Kosmas und Damianus (Ebd. S. 321-357).
- Wrede, A., Das deutsche Lied geistlich und weltlich bis zum 18. Jahrhundert (Rev. internat. de Théol. 1908 p. 547-555).
- Sanoner, G., La vie de Jésus-Christ racontée par les imagiers du moyen âge sur les portes d'églises (suite) (Rev. de l'art chrét. 1907 p. 235-248; 1908 p. 9-29; 78-92; 159-169).
- Creutz, M., Rheinische Goldschmiedeschulen des 10. u. 11. Jahrh. (Z. f. christl. Kunst 1908, 6, Sp. 163-172; 7, Sp. 201-210; 8, Sp. 229-238).
- Neeb, E., Ein verschwundenes Erzbischofsdenkmal des Mainzer Doms (Mainzer Z. 1908 S. 111-115).
- , Zur Baugeschichte der St. Albanskirche bei Mainz (Ebd. S. 69-91).
- Lindenschmit, L. u. E. Neeb, Bericht über die Ausgrabungen der St. Albanskirche bei Mainz im J. 1907 (Ebd. S. 92-100).

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Soeben wurde vollständig:

Dr. Brück, weil. Bischof von Mainz, **Geschichte der kath. Kirche im 19. Jahrhundert**, fortges. von Dr. Kießling. 5 Bände. 35,70 Mk. gebd. 1/2 Frzbd. 44,70 Mk. (Band 1-4 2. Aufl.).

Laacher Stimmen: Ein schöner Erfolg war es für dieses vielumfassende Werk, daß sofort an die Fertigstellung des vierten Bandes, bevor noch das ganze zur Vollendung gelangt war, eine Neuauflage sich anschließen mußte. Katholik Mainz (zu Bd. 3): Wer immer sein Verständnis der heutigen Zeit durch das Studium ihrer Vorgeschichte zu vertiefen strebt, wird in diesem Bande ein wichtiges Mittel der Orientierung begrüßen. Theol. prakt. Quartalsschr. Linz: Das monumentale Werk... ist bereits weltbekannt. Köln. Volksztg.: Die bei aller energischen Betonung des kathol. Standpunktes doch immer ruhig, objektiv und nüchtern bleibende Darstellung macht das groß angelegte Werk zu einem auch für den grundsätzlichen Gegner unentbehrlichen Nachschlagewerk.

Ferner ist erschienen:

Greving, Dr. Joseph, Johann Ecks Pfarrbuch für U. L. Frau in Ingolstadt. Ein Beitrag zur Kenntnis der pfarrkirchlichen Verhältnisse im sechzehnten Jahrhundert. Mit einem Grundriß. (XVI, 254 S. gr. 8°). M. 6,80. (Bildet Heft 4/5 der „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte“, herausgegeben von Dr. Joseph Greving.)

Katholik Bd. 38, 1908. In diesem Eckschen Pfarrbuche erhalten wir ein ausgedehntes vollständiges Bild der gesamten pastorellen Tätigkeit und des vielgestaltigen religiösen Lebens des Volkes, wie das Ende des Mittelalters solches aufweist. Die ähnlich gehaltenen pfarramtlichen Aufzeichnungen des Mainzer Pfarrers Diehl (1491-1518) können sich, was die Fülle und Mannfaltigkeit des Stoffes betrifft, mit Ecks Aufzeichnungen nicht messen.

Histor.-polit. Blätter, 142. Bd. I. Heft. Die streng kritische Arbeitsweise, die der Bonner Gelehrte bereits in seiner früheren Studie über Eck als jungen Gelehrten (1906) betätigt und die allseitig bei den protestantischen wie bei den katholischen Rezensenten Anerkennung gefunden hat, zeigt sich auch wieder in der peinlich genauen Ausgabe des Ingolstädter Textes. Dazu kommt aber noch eine ausführliche Darstellung, die auf Grund des neu veröffentlichten Pfarrbuches und anderer einschlägigen gedruckten und ungedruckten Quellen über die pfarramtliche Tätigkeit Ecks sowie über die rechtlichen und religiösen Verhältnisse der Pfarrei zu U. L. Frau, über das damalige Pfründewesen, über die Verpflichtungen der Benefiziaten und Kooperatoren, insbesondere auch über den Gottesdienst, Messen, Predigt, Prozessionen, Bruderschaften, Empfang der heiligen Sakramente, deutsche Kirchgesänge usw. allerhand neue und interessante Aufschlüsse bringt.

Ganz neu!

Der kathol. Christ auf dem

Kranken- und Sterbebett.

Ein Leitfaden für Kranke und deren Pfleger. Von Pfarrer **B. Friedrich**. Mit bischöflicher Approbation. 16°. 348 S. Geb. M. 1,20. Enthält Belehrungen, Betrachtungen, Beispiele und Gebete, darunter auch die liturgischen, sowie einen Unterricht in der christlichen Krankenpflege.

Verlag der **A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. W.**

Verleger des heil. Apostolischen Stuhles.

Das Bild U. L. Frau v. d. immerw. Hilfe

Getr. Abbildung des Gnadenbildes in jeder Ausführung. Auch für Kapellen u. Altäre, mit Rahmen. Vermitteln auch Weihe u. besorgen Ablaßbriefe. **A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen.** Verleger des hl. Apostolischen Stuhles.

Jugend- und Kinderbibliothek K. legende

sind zwei Sammlungen gediegener Lesestoffe — illust. — in Heften à 25 Pf., in Bänden à 1 Mark. Verlag von **A. Laumann, Dülmen.**

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Heer, Dr. I. M., Privatdozent a. d. Univ. Freiburg i. B., **Die Versio Latina des Barnabasbriefes** und ihr Verhältnis zur altlateinischen Bibel erstmals untersucht. Nebst Ausgabe und Glossar des griechischen und lateinischen Textes. Mit einer Tafel. gr. 8° (LXXXVIII u. 132). M. 7,—.

Vor allem ist der Nachweis geführt, daß die lateinische Version eines der ältesten Stücke frühchristlicher Übersetzungskunst darstellt, das für die wichtige Frage nach Zeit und Gestalt der ältesten lateinischen Bibelversionen wie auch für die Entwicklung der lateinisch-christlichen Terminologie hohes Interesse beansprucht.

Jesus Christus. Vorträge auf dem Hochschulkurs zu Freiburg im Breisgau 1908, gehalten von Dr. **K. Braig**, Dr. **G. Hoberg**, Dr. **C. Krieg**, Dr. **S. Weber**, Professoren an der Universität Freiburg i. B., und von Dr. **G. Esser**, Professor an der Universität Bonn. gr. 8° (VIII u. 440). M. 4,80; geb. M. 6,—.

Inhalt: Der geschichtliche Charakter der vier Evangelien, von Dr. G. Hoberg. Die Gottheit Jesu im Zeugnis der Heiligen Schrift, von Dr. S. Weber. Jesus Christus außerhalb der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, von Dr. K. Braig. Das christologische Dogma unter Berücksichtigung der dogmengeschichtlichen Entwicklung, von Dr. G. Esser. Jesus Christus, die Wahrheit, der Weg und das Leben, von Dr. C. Krieg. — Anhang: 1. Syllabus und En-

zyklika Pius' X und die Bibel, von Dr. G. Hoberg. 2. Wie sorgt die Enzyklika gegen den Modernismus für die Reinhaltung der christlich-kirchlichen Lehre?, von Dr. K. Braig.

Jungmann, J., S. J., Theorie der geistlichen Beredsamkeit. Akademische Vorlesungen. Neu herausgegeben von M. Gatterer S. J. Vierte Auflage. („Theologische Bibliothek“). gr. 8° (XVI u. 700). M. 10,—; geb. in Halbsaffian M. 12,60.

Jungmanns klassisches Werk ist in dieser vierten Auflage auf einen Band reduziert, was seiner noch weiteren Verbreitung sicherlich zugute kommen wird.

Ponte, P. Lud. de, S. J., Meditationes de praecipuis fidei nostrae mysteriis, de Hispanico in Latinum translatae a M. Trevinnio S. J., de novo in lucem datae cura A. Lehmkuhl S. J. Editio altera recognita.

Pars II: Meditationes de incarnatione et de infantia Christi eiusque vita usque ad baptismum, similiter de matre Maria. (XXVI u. 266). M. 2,25; geb. in Leinw. M. 3,25.

Pars III: Meditationes circa vitam Christi publicam ab eius baptismo usque ad passionem, eius gesta, doctrinam, miracula, parabolas. (XLII u. 530). M. 4,—; geb. M. 5,—.

Diese auf 6 handliche Bändchen berechnete Ausgabe des Klassikers der Ascese L. de Ponte gehört zu der auf Anregung Sr. Em. Kard. Fischer von P. Lehmkuhl herausgeg. Bibliotheca ascetica mystica.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von Heinr. Schwarzmann, Religions- und Oberlehrer in Krefeld. 384 Seiten. Holzfreies leicht geföntes Papier, hochelegante Druckausstattung. 12×18 cm. Hüblich gebunden in einfachem Geschenkband Mk. 2,—. In hochfeinem Geschenkbund mit Feingoldschnitt Mk. 3,50.

Buçon & Bercker, Kvelaer Rheinland.
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Vorzügliches Weihnachtsgehenk für Erstkommunikanten.

— Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

Im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn ist soeben erschienen:

Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengeschichte.

Herausgegeben v. Dr. A. Ehrhard und Dr. J. P. Kirsch.

VIII. Bd. 2. Heft. **Die Lehre vom sakramentalen Charakter in der Scholastik bis Thomas von Aquin inklusive.** Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt von Dr. Ferd. Brommer. gr. 8. 191 Seiten. Subskript.-Preis M. 4,60, Einzelpreis M. 5,80.

VIII. Bd. 3. Heft. **Die Sichtbarkeit der Kirche nach der Lehre des hl. Cyprian.** Eine dogmengeschichtliche Untersuchung von Dr. Bernh. Poschmann. gr. 8. 201 Seiten.

Subskript.-Preis M. 4,80, Einzelpreis M. 6,—.

EINE NEUE GOFFINE



Goffines Handpostille

bedeutend erweitert, vollständig neu bearbeitet gemäß den Anforderungen und Ansprüchen der Jetztzeit. Gesamte Glaubens-, Sitten-, Gnaden- und Tugendlehre. Kirchl. approb. Reich illustr., ff. geb. 10 M. Ausführl. Prospekt gratis.

— Unser illustrierter —
Weihnachtskatalog
gratis und franko erhältlich.
Verlag A. Laumann, Dülmen.

Diese Nummer enthält eine Beilage der **Aschendorffschen Buchhandlung in Münster (Westf.).**